S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Joppi"
Udine
Via Bartolini

Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher Triest u. auswärtige italienische Gespräche Zivil-Netz (Telve) Nr. 90829 u. 93808; für auswärtige deutsche Gespräche, über Militär-Netz N. 210. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6607. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner

Nr. 78 - Jahrgang 1 | TRIEST, Freitag 31. März 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Massive Angriffe gegen Edens Aussenpolitik

Späte Erkenntnis der unwürdigen Stellung Englands gegenüber Moskau und Washington

Eigener Bericht

LISSABON

In der englischen Oeffentlichkeit wird die Möglichkeit einer Ausschaltung Edens aus dem Foreign Office zum ersten Male ernsthaft diskutiert. Eine rapid wachsende Kritik an der aussenpolitischen Geschäftsführung der Churchill-Regierung macht sich bemerkbar. Seit langem bereits gärt es in den Reihen der konservativen Partei, wo die immer offensichtlicher werdenden vernichtenden Konsequenzen der Teheraner Entscheidungen für die englische Stellung in Europa und im Mittelmeer und angesichts der unverblümten Rückzugspolitik des Foreign Office vor dem sowjetischen Imperialismus, die England in ein politisches Labyrinth getrieben habe, dessen Ausgänge entweder von Moskau oder von Washington bewacht würden. Die letzte Parlamentsdebatte über die internationalen Angelegenheiten und über den Krieg entbehrte hinreichend, dass die Sicherheit der Tory-Abgeordneten, die an der Debatte teilnahmen, ihr Vertrauen in die Fähigkeit der Regierung zeigt, nicht nur auf politischem, sondern auch auf militärischem Gebiet eine selbständige englische Rolle zu behaupten. Sie werfen dem Zweigespann Churchill-Eden vor, dass es keln unabhängiges aussenpolitisches Programm Englands mehr aufstellen könne, sondern sich vollkommen von Moskau und Washington dominieren lasse.

Moskau im Hintergrunde

Die Kritik der Unzufriedenen beschränkt sich dabei nicht auf Eden, sondern richtet sich auch gegen den Premier persönlich. Die «Times» nimmt eine Reuter-Meldung aus Moskau zum Anlass, wonach der bekannte italienische Kommunist Ercoli, der schon längere Zeit im Sold der Sowjetunion arbeitet, die sowjetische Hauptstadt mit dem Ziel Algier verlassen hat, von wo auser beabsichtigt, sich nach Süditalien zu begeben. Der Zweck seiner Reise sei, die Kommunistische Partei im Hinblick auf «mögliche Entwicklungen» zu organisieren und zu stärken. Die «Times» unterstreicht bei der Wiedergabe dieser Meldung die Tatsache, dass das sowjetische Eindringen ins Mittelmeer für die britischen Interessen besonders schädlich sei, welche verlangten, dass der Zugang der Sowjetunion zum Mittelmeer entschlossen verrammelt werde. Der britische Premierminister, so fährt das Blatt fort, gebe sich vielleicht nicht vollkommen Rechenschaft über den Schaden, den seine Politik, der er nach dem Willen der Bundesgenossen treibe, dem Lande bereite. Es scheine in der Tat, dass es seine Hauptbeschäftigung sei, den Krieg mit allen Kräften und Mitteln, die dem englischen Weltreich zur Verfügung ständen, zum vollen Nutzen der Amerikaner und Sowjets zu führen. «Jedoch», so schreibt das Blatt wörtlich, «wenn er in der gleichen Weise fortfährt, werden wir damit enden, den Krieg verloren zu haben, auch wenn wir siegen sollten». Das Blatt stellt am Schluss fest, dass die Misstimmung über die Politik des Premierministers in allen Kreisen der Bevölkerung Grossbritanniens anwachse.

Der inzwischen in die Opposition gegen die Churchill-Regierung gegangene konservative Zeitungslord Rothermere steht mit seiner Forderung nach einem Wechsel im Foreign Office nicht allein da. Auch Blätter wie der konservative und der Aussenpolitiker der bekannten Londoner Zeitschrift «World Review» erheben den Ruf: «Gebt uns eine selbständige Aussenpolitik wieder, selbst wenn Anthony Eden dabei geopfert werden muss.»

Angst vor der Zweiten Front

Obwohl von englischer Regierungsseite in keiner Weise zu dieser Forderung Stellung genommen wird, halten in diplomatischen Kreisen Lissabons, die mit der englischen Botschaft in Verbindung stehen, die Gerüchte an, dass mit einer baldigen Regierungsänderung in London zu rechnen sei, die nicht allein den augenblicklichen Aussenminister Eden aus dem Kabinett ausschalten werde, sondern auch eine Reihe anderer Minister.

Mit welchen gemischten Gefühlen man in England dem Verzweiflungsstreit um die zweite Front gegenübersteht, geht aus der Tatsache hervor, dass, wie der «Christian Herald» berichtet, in zahlreichen englischen Kirchen Bittgottesdienste abgehalten werden, Gott möge England das Blutopfer der zweiten Front ersparen. Der «Christian Herald» schlägt sogar einen weiteren «Tag des nationalen Gebetes» zur Erflehung einer «ungewöhnlichen göttlichen Intervention» vor, die eine zweite Front überflüssig mache.

Sturm gegen Roosevelt

Auch Roosevelt sieht sich nach dem Fallenlassen der Atlantik-Charta einem zunehmenden innenpolitischen Sturm gegenüber. Eine Gruppe von zwölf Kongressmitgliedern hat sich an Cordell Hull gewandt, um eine unverschleierte Antwort auf die Frage zu erhalten, wofür die USA. eigentlich kämpfen.

Der Washingtoner Korrespondent der Londoner «Times» stellt dazu fest, dass dieser ganze Fragenkomplex gerade im Hinblick auf die Präsidentenschaftswahlen eine ausserordentlich grosse Rolle spiele. Das nordamerikanische Volk lehne es ab, den Hassgesängen Washingtons gegen die europäischen Völker noch länger zu folgen. Cordell Hull spelste die Abgeordneten mit der Erklärung ab, er habe seinerzeit einen fertigen Plan für die zukünftige Stellung Deutschlands in der Welt mit nach Moskau genommen, aber die Sowjetunion habe sich ihm widersetzt und sei dabei von England unterstützt worden.

Bemerkungen zur Lage

Am Himmel Norditaliens

Dr. Sf *Der nordamerikanische Präsident Roosevelt erklärte auf einer letzten seiner gewohnten Pressekonferenzen, dass die militärische Lage, wenn auch nur zeitweilig, ernst sei. Die Blicke des nordamerikanischen Volkes, das diese Worte in den Blättern las, haben sich dabei automatisch auf den Cassino-Front und auf den Brückenkopf von Nettuno gelenkt. Die englisch-amerikanische Luftwaffe, die trotz ihrer Masseneinsätze die Misserfolge auf dem italienischen Kriegsschauplatz nicht verhindern konnte, soll es nun mit einer neuen Welle der Offensive schaffen. Diesmal suchte der Feind bis ins Hinterland hineinfassen. So ist Norditalien in den letzten Tagen erneut zum Schauplatz feindlicher Luftangriffe und zugleich von Luftschlachten geworden, die die Widerstandskraft der Luftverteidigungslinien des Po wirkungsvoll zur Erscheinung treten liessen.*

Wir erlebten das eigenartige Schauspiel einer Luftschlacht am oberitalienischen Himmel, als wir aus einem tief eingeschnittenen Alpental, das gegen Süden in den weiten Horizont der Ebene ausmündete, hinausfuhren. Am Himmel zeichneten sich merkwürdige weisse Linien und Kurven ab: weisse Kondenzstreifen zeigten die Marschrichtung eines nordamerikanischen Bombergeschwaders und die Kreise und Kurven der angreifenden Jäger deutlich an. Mit Spannung konnte man aus dem Luftgeschehen ablesen, wie der feindliche Bomberverband abgedrängt wurde und wie dann und wann Maschinen nach der Tiefe zerschellten und abgeschossene Flugzeuge. Der deutsche Wehrmachtbericht bestätigte dieser Luftschlachten am oberitalienischen Himmel Erwähnung tat. Am 29. März gab er den Abschuss von 12 USA-Maschinen durch deutsche und italienische Jäger über Norditalien bekannt, einen Tag später konnten 11 weitere Flugzeuge als abgeschossengemeldet werden (durch deutsche und italienische Jäger und Flak). Das Hauptquartier der republikanisch-italienischen Wehrmacht hatte bereits am 28. März den Abschuss von 14 Feindflugzeugen, darunter fünf viermotorigen und neun schweren Jägern, gemeldet; der Verlust fünf weiterer englisch-amerikanischer Flugzeuge wurde als wahrscheinlich angegeben. Am 29. März berichtete das italienische Hauptquartier über den Abschuss von vier Flugzeugen (drei weitere wahrscheinlich) über Piemont und der Lombardei. Ein USA-Bomber landete unversehrt auf einem italienischen Flugplatz, Maschine und Besatzung wurden sichergestellt. Die strategische Bedeutung dieser Erfolgsmeldungen liegt darin, dass sich der Feind nicht nur einer deutschen Kampffront erster Linie im Süden gegenübersieht, sondern innerhalb des tiefgestaffelten italienischen Raumes auch gegen eine Verteidigungslinie am Po stösst, die sich in der Luft abzeichnet und ihn daran hindert, Ziele im oberitalienischen Raum ungehindert zu bombardieren.

Zu den im Raum der Po-Ebene angegriffenen Punkten gehören das im Vorjahr von englischen Terrorangriffen verwüstete Mailand, ferner Verona, Vicenza und das Venedig gegenüberliegende Mestre. In Mailand waren die Opfer gering und die Schäden leicht, ebenso andererorts, obwohl das menschliche Leid wiederum erschütternde Zeugnisse gefunden hat. In der durch ihre Paläste weltberühmten Landstadt Vicenza wurde, nachdem bei einem der früheren Angriffe die Fresken von Mantegna in der Eremitenkirche von Padua in Staub gesunken sind, Fresken des grossen venezianischen Malers Tiepolo, die einen Palast schmückten, vernichtet. Auch andere Gebäude, die in der Kunstgeschichte einen Namen haben, wurden in Vicenza getroffen. So wirft die zerstörte Abtei von Monte Cassino immer wieder ihren Schatten auch rückwärts in den Raum Oberitaliens.

Getreideflösse für Rom

(Von unserem Korrespondenten)

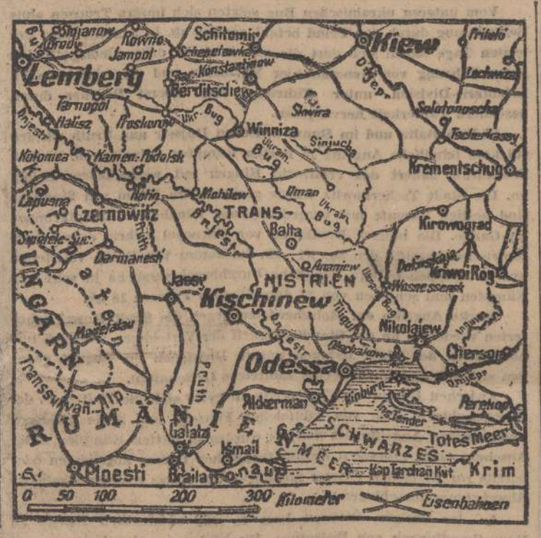
VENEDIG

Auf dem Tiber sind die beiden ersten Flösse, die Getreide nach Rom brachten, im Bereich der Ewigen Stadt eingetroffen. Das Projekt, den Tiber für solche Transporte nutzbar zu machen, wurde durch die neuesten Kriegsumstände eingegeben. Die Flusstransporte sollen von Orte fieberhaft durchgeführt werden.

Mit Nahkampfmitteln

BERLIN

Nordwestlich von Cassino drang wie der Wehrmachtbericht meldete, ein deutscher Stosstrupp tief in die amerikanischen Stellungen ein und vernichtete mit Nahkampfmitteln eine Gruppe von neun schweren Panzern. Ein Teil der Besatzungen, die aus den gesprengten Kampfwagen zu flüchten suchten, wurde gefangen genommen. Die übrigen Besatzungsmitglieder fielen den Sprengungen zum Opfer.



Ununterbrochene Kämpfe

Der weitere Verlauf der Sowjetoffensive an der südlichen Ostfront - Um jeden Fussbreit Gelände wird gerungen

BERLIN

Die Abwehrschlacht im Süden der Ostfront hält unvermindert an. Aus den vorliegenden Berichten ergibt sich folgende Situation: Während auf der Krim, abgesehen von der Zerschlagung bolschewistischer Angriffe gegen die nördlichen Frontabschnitte, keine wesentlichen Kampfhandlungen zu beobachten waren, und die Absetzbewegungen westlich des unteren Bug wie geplant vor sich gingen, standen die mit der Front nach Norden zwischen Bug und Dnjestr operierenden deutschen Kräfte den ganzen Tag über in schweren Abwehrkämpfen mit weit überlegenen sowjetischen Panzer- und Schützendivisionen. Die Bolschewisten griffen hier massiert im Raum von Balta ununterbrochen an.

Auch nördlich von Jassy führten sie, nachdem dort der Pruth von ihnen erreicht war, weitere motorisierte Verbände und mehrere Schützendivisionen erneut gegen unsere Linien an. Trotz heftiger Luftangriffe auf die Truppenansammlungen, bei denen unsere Flieger zahlreiche Panzer, sonstige gepanzerte Fahrzeuge und Geschütze vernichteten, versuchte der Feind weiters nach Süden vorzudringen. Die sowjetischen Kräfte stiessen jedoch südlich und südwestlich Balti auf starke deuschte Riegelstellungen. Gleichzeitig gingen rumänische Truppen zu Gegenstössen über und verengten einen feindlichen Brückenkopf, während unsere Schlachtflieger bei Angriffen gegen Uebersetzstellen zwei Brücken und mehrere beladene Fähren vernichteten. Der Feind ist damit an dieser Stelle zunächst aufgehalten.

Einen weiteren Stoss setzten die Bolschewisten gegen das Quellgebiet des Pruth an.

Vor dem Druck massierter sowjetischer Panzerverbände musste die Stadt Czernowitz aufgegeben werden. Die deutschen Sicherungen setzten sich hier kämpfend nach Westen und Südwesten ab und konnten das weitere Vordringen der sowjetischen Angriffsarmeen zum Stehen bringen.

Erbitterte Kämpfe fanden ferner im Raum von Kamenez-Podolsk statt. Hier waren gestern heftige Strassenkämpfe im Gange, in deren Verlauf eine deutsche Angriffsgruppe starke Kräfte einschliessen und aufreiben konnte.

Nordwestlich von Kolomea drang ein sowjetischer Panzerverband mit aufgesessener Infanterie in die Sicherungslinien ungarischer Jäger ein und stiess bis zum Südwestrand von Stanislau durch. Der Versuch, die Stadt durch Handstreich zu nehmen, konnte jedoch durch eine deutsche Sturmgeschützabteilung wirksam vereitelt werden.

Nördlich des Pruth-Bogens springt unsere Front hufeisenförmig nach Norden bis in den Raum südlich Proskurow vor. Unter dem Druck starker feindlicher Angriffe wichen hier unsere Truppen unter fortwährenden Abwehrkämpfen und Gegenstössen langsam nach Süden und Südwesten aus.

Lebhafte Kämpfe entwickelten sich auch gestern wieder um den festen Platz Tarnopol, dessen Besatzung sich trotz schwerer konzentrisch geführter Angriffe überall voll behauptete. Die angreifenden Bolschewisten erlitten hier besonders schwere Verluste.

Zwischen Dnjestr und den Pripjet-Sümpfen lagen die Schwerpunkte der feindlichen Vorstösse wie bisher bei Tarnopol, Brody und Kowel. Wiederum hielten die tapferen Besatzungen von Tarnopol und Kowel allen konzentrischen Angriffen der Bolschewisten stand. Seit Tagen nur auf dem Luftwege versorgt, kämpfen hier unsere Truppen gegen eine erdrückende Uebermacht. Wiederholt drang der Feind in ihre Linien ein, aber jedes Mal warfen sie ihn zurück. Wohl konnten sich die Sowjets näher an die Stadt heranschieben, doch mussten sie jeden Meter Boden blutig bezahlen. Beide Plätze binden starke bolschewistische Truppenverbände. Eigene Gegenmassnahmen führten nördlich und nordwestlich Kowel zu eindrucksvollen Ergebnissen.

Hier brachen unsere von Schlachtfliegern unterstützten Divisionen zähen feindlichen Widerstand, stiessen nach Wegnahme mehrerer Ortschaften und Höhenzüge nach Süden und Osten vor und erzwangen den Uebergang über einen Flussiauf.

Auch um den Besitz der Stadt Brody wurde den ganzen Tag über hart gerungen.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront musste der Feind südöstlich Witebsk unter dem Eindruck seiner am Vortage erlittenen schweren Verluste eine Kampfpause einhalten. Zwischen Dnjepr und Tschaussy warfen die Bolschewisten dagegen noch zwei weitere frische Divisionen in die Schlacht.

Im Norden der Ostfront entwickelten sich keine wesentlichen Gefechtshandlungen.

Die Brillanten für Rudel

Der erfolgreiche Schlachtflieger mit dem höchsten Tapferkeitsorden ausgezeichnet

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer hat Major Rudel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als zehnten Soldaten der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Der als Sohn eines schlesischen Pfarrers 1916 in Konradswaldau, Kreis Landshut, geborene Major Hans-Ulrich Rudel wurde nach sich rasch steigernden Erfolgen schon des öfteren genannt. Er startete über 1800 Mal gegen den Feind und schoss 202 Panzer ab. Ausserdem gelang es ihm, das sowjetische Schlachtschiff «Marat» im Sturzangriff vernichtend zu treffen, ungezählte Uebersetzboote am Kubanbrückenkopf zu versenken sowie eine grosse Anzahl von Brücken zu zerstören. Vor wenigen Tagen erst landete Major Rudel, wie von uns berichtet, zur Rettung von Kameraden hinter den feindlichen Linien, konnte aber wegen des verschlammten Bodens nicht wieder starten. Trotz Verwundung gelang es ihm nach abenteuerlicher Flucht, sich wieder zu den deutschen Linien durchzuschlagen.

Der Reichsmarschall sandte zur Verleihung der Brillanten zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes folgendes Anerkennungsschreiben an Major Rudel:

«Mein lieber Rudel! Sie, mein kühnster und bester Schlachtflieger, wurden heute durch den Führer mit dem höchsten Tapferkeitsorden ausgezeichnet. Mit tiefer Freude beglückwünsche ich sie zur Verleihung der Brillanten zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes Diese Auszeichnung erhalten nur Soldaten, deren Taten in die Geschichte des deutschen Volkes eingehen. Was Sie, erfüllt von fanatischem Kampfwillen und getragen von aufopferungsvoller Kameradschaft, als Einzelkämpfer und Verbandsführer an der Ostfront geleistet haben, ist wahrhaft bewunderungswert. Keiner war glücklicher als ich, als mir jüngst ihre Rettung aus Feindesland gemeldet wurde. Meine Luftwaffe ist stolz, Sie in ihren Reihen zu wissen.

Ihr gez. Göring

An den vom Führer mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Generalleutnant Heidrich sandte der Reichsmarschall ebenfalls ein Anerkennungsschreiben.

Moskau führt in Algier / Von Dr. Hans Preuschoff

BERLIN

Als die USA seinerzeit nordafrikanischen Boden betraten, führten sie sich von vornherein als die Herren im Lande auf. Der erste Rückschlag erfolgte, als ihr Mann, Admiral Darlan, ermordet wurde. Mit ihrer zweiten Figur Giraud kamen die USA nicht mehr so recht zum Zuge. Der monatelange Machtkampf zwischen Giraud und seinem Rivalen de Gaulle ist noch in frischer Erinnerung. Sieger blieb, was damals vielen unerwartet kam, schliesslich de Gaulle, mit ihm schien England über die amerikanischen Ansprüche zu triumphieren. Aber es war wirklich nur ein Scheinerfolg Londons. Denn es war nicht England, das von de Gaulles Sieg profitierte, sondern der Volksfront-General entpuppte sich mehr und mehr als ein Schrittmacher der Moskauer Mittelmeerpolitik, die schliesslich durch die Errichtung einer sowjetischen Botschaft in Algier einen politischen Brückenkopf bildete.

Der Pucheu-Prozess hat jetzt erwiesen, dass der von Botschafter Bogomolow in Algier aufgebaute bolschewistische Apparat inzwischen ganze Arbeit geleistet hat. Mit dem Todesurteil gegen den Giraudisten Pucheu wurde eine «wichtige Episode» innerhalb des amerikanisch-sowjetischen Konkurrenzkampfes für die Moskauer Diplomatie abgeschlossen. Diese Feststellung wird durch die Reaktion der angelsächsischen Oeffentlichkeit nur erhärtet. Die amerikanischen Zeitungen, denen die englischen diesmal wieder eifrigst sekundieren, machen aus ihrem Missvergnügen über den Ausgang des Prozesses kaum ein Hehl. Es wirkt dabei nur komisch, wenn man ausgerechnet von dieser Seite Bedenken moralisch-juristischer Natur gegen den Prozessverlauf äussert: man hätte derartige Erwägungen in London wie in Washington zweckmässigerweise vorher anstellen sollen, ehe man sich auf den Pakt mit dem «Despoten von morgen» einliess und der sowjetischen Politik, indem man ihr das Tor zum Mittelmeer öffnete, die Möglichkeit gab, ihre Praktiken auch auf jenen Raum zu übertragen. Moskau nimmt nur die Gelegenheiten wahr, die ihm seine anglo-amerikanischen Verbündeten selbst in die Hände gegeben haben. Es war ein geschickter Schachzug der Moskauer Regie, dass sie die antisowjetische Haltung Pucheus als entscheidenden Belastungspunkt im Todesurteil gegen ihn herausstellen liess. So nahm sie den Anglo-Amerikanern praktisch jede Möglichkeit, sich für den Angeklagten auszusprechen. Deshalb kann es sich Moskau heute erlauben, über die platonischen Proteste aus dem anglo-amerikanischen Lager zur Tagesordnung überzugehen.

Nachdem die Pucheu-Affaire zur peinlichen Ueberraschung der Anglo-Amerikaner bewiesen hat, wie fest die Sowjets bereits in Algier im Sattel sitzen, sucht man jetzt in den politischen Kreisen Washingtons offensichtlich sehr eingehend nach den Ursachen für den eigenen Terrainverlust auf nordafrikanischem Boden. Man kommt dabei zunächst zu der aufschlussreichen Feststellung, dass in Nordafrika noch starke «englandfreundliche Strömungen» vorhanden seien, die im Zusammenhang mit den Pacht- und Leihlieferungen auf der «natürlichen Abneigung der Bevölkerung gegen die amerikanischen Almosengeber» beruhten. Zwei republikanische Kongressmitglieder, Josef Baldwin und John Vorys, sollen sich bereits auf dem Wege nach Nordafrika befinden, um «die politischen Auswirkungen der Leih-Pachtsendungen, Hilfsmassnahmen und Nachkriegsaussichten zu studieren». Das Staatsdepartement, das beiden die Erlaubnis zur Ausreise gegeben habe, sei über die wachsende anti-amerikanische und eher pro-britische Stimmung in Nordafrika beunruhigt. Die Auseinandersetzung mit den angeblichen anglophilen Neigungen in der nordafrikanischen Bevölkerung dürfte aber nur ein Nebenziel der eifrigen Aktivität sein, die das Weisse Haus zur Zeit in Richtung Nordafrika entwickelt, was schon daraus hervorgeht, dass man dabei amerikanischerseits offiziell Wert auf ein gemeinsames Vorgehen mit England legt.

Man ist sich auch durchaus in Washington im klaren darüber, wer der eigentliche ernstzunehmende Konkurrent der USA in Nordafrika ist. Die wichtige Frage, vor die sich die amerikanische Politik in dieser Phase gestellt sieht, lautet: soll sie mit oder ohne de Gaulle gehen? Dass man im Weissen Haus diesen General nicht liebt, auch heute noch nicht, ist nur verständlich, dazu hat er den Yankees gründlich ihre nordafrikanischen Konzepte verdorben. Und man setzt in Washington wohl auch einige Zweifel in den Umfang des Einflusses, den de Gaulle und sein Komitee besitzen. Andererseits weiss man auch in Washington, dass de Gaulle in gewissen Fragen einen kräftigen Rückhalt an Moskau hat, wenn dies auch im übrigen bemüht ist, sich nicht allzustark mit de Gaulle zu identifizieren — wie die ostentative Zurückhaltung der Kommunisten vom Algier-Ausschuss bezeugt.

Vorläufig scheint man in Washington noch mit beiden Möglichkeiten zu spielen. Darauf lassen die Meldungen über einen neuen Schritt Roosevelts schliessen, nachdem man in den amerikanischen wie auch englischen Zeitungen in der letzten Zeit mehrfach versichert hatte, dass die Stimmung in den angelsächsischen Hauptstädten neuerdings «ausgesprochen algierfreundlich» geworden sei, verbreitete dieser Tage Reuter ein Washingtoner Telegramm der «New York Times», wonach ein von Roosevelt revidierter Entwurf der Anerkennungsformel für das französische Komitee nach London zur Stellungnahme geschickt worden sei. Damit wird zum erstenmal von amtlicher amerikanischer Seite die grundsätzliche Bereitschaft bekundet, de Gaulle anzuerkennen. Allerdings folgt gleich eine wesentliche Einschränkung. So enthält der Entwurf Roosevelts den Passus, dass Eisenhower, der die Verhandlungen mit de Gaulle führen soll, jegliche Freiheit habe, neben dem Nationalkomitee im ganzen auch mit «einer oder der anderen französischen Gruppe» zu verhandeln. Das sind reichlich gewundene und vieldeutige Formulierungen, die alle möglichen Folgerungen zulassen. Sie werden denn auch prompt gezogen und führen vor allem jenen Auffassungen Nahrung zu, die von dem Wunsche der USA orakeln, «doch noch mit Vichy auf irgendeine Weise zu einem Kompromiss zu kommen.» Sollte man in Washington wirklich noch immer den schönen Zeiten nachtrauern, wo der USA-Botschafter Admiral Leahy

Polizei entsetzt eingeschlossene Kameraden

Nach der Wiedereinnahme einer Stadt entsetzte Polizei Kameraden, die schon Tage eingeschlossen waren. Der Entsatz ist unterwegs. Fieberhaft arbeiten sich die Truppen voran

Endlich — die Stadt! Trotz erbitterten Widerstandes stossen die Männer des SS-Polizei-Regiments rasch gegen den Kern der Stadt vor. Polizei-Panzer bereiten den Weg in Richtung Schloss

Das Schloss ist erreicht! Als die Spitze der Panzer auftaucht, wandten sich die Banditen zu wilder Flucht, vom Hämmern der deutschen MG's verfolgt. Das Schloss steht in hellen Flammen

Befreier und Befreite begrüssen sich freudig im Schlosshof. Die Hilfe kam wirklich in letzter Minute, die Munition ging schon zur Neige, also lange hätten sie es nicht mehr durchhalten können.

Aufn.: SS-Kriegsberichter Kleine (PBZ)

in Vichy die französische Politik managte? Sie kehren niemals wieder, damit werden sich auch die Utopisten in Washington abfinden müssen.

De Gaulle selbst scheint von den zwiespältigen Erklärungen Roosevelts nicht eben erbaut zu sein, zumal man sich bezeichnenderweise von englischer Seite noch Mühe gibt, sein Misstrauen gegen die USA zu schüren. «Manchester Guardian» machte kürzlich für die Schwierigkeiten in der Frage der Anerkennung des Algier-Komitees direkt die Amerikaner verantwortlich. Nun soll, nach einer Meldung der «Times», eine Zusammenkunft zwischen Roosevelt und de Gaulle bevorstehen, um die «vielen Missverständnisse» zu beseitigen. Ob hier nicht der Wunsch der Vater des Gedankens ist? England fürchtet, durch die Roosevelt-Formel, die nach Auffassung des «News Chronicle» die «Anerkennung de Gaulles praktisch ausschliesst», die letzten Chancen in Nordafrika zu verlieren. Eine selbständige Anerkennung de Gaulles durch London komme allerdings nicht in Frage, da man, wie die letztgenannte englische Zeitung schreibt, Roosevelt und die USA-Regierung «nicht vor den Kopf stossen könne»! England sei, schreibt «News Chronicle» pessimistisch, in einer Zwickmühle, und die Beziehungen zwischen London und Washington hätten einen kritischen Punkt erreicht.

Die auffallend kühnen Reden, die de Gaulle jetzt gegenüber Amerika und England führt, kommen nicht aus seinem eigenen plötzlich erwachten Selbstbewusstsein: sie sind ihm offensichtlich zugeflüstert worden, von wem, ist unschwer zu erraten. Moskau, das durch die Legitimierung des Algier-Komitees ein willfähriges Werkzeug seiner Politik gewonnen hat, hat selbstverständlich kein Interesse an einer gesteigerten Intimität zwischen de Gaulle und den Anglo-Amerikanern. In diesen Zusammenhang verdient die Meldung der «Göteborger Handels- und Schiffahrtszeitung» besondere Beachtung, dass de Gaulle infolge seiner Skepsis über die anglo-amerikanischen Absichten einen neuen Versuch der noch stärkeren Annäherung an die Sowjetunion unternommen und erneut den Eintritt der Kommunisten in den «Befreiungsausschuss» angeregt habe. Moskau wird in jedem Falle den ersten Platz, den es jetzt in Algier errungen hat, zu behaupten wissen, und es wird den Amerikanern und in ihrem Schlepptau den Engländern sehr schwer werden, diesen Vorsprung aufzuholen.

Wieder ein Todesurteil

PARIS

In einem Kabinettsrat hat Laval auf die Tatsache der fortlaufenden Verfolgung vichytreuer Offiziere in Nordafrika hingewiesen und dabei eine Reihe von Massnahmen bekanntgegeben, die er schon ergriffen hat oder noch zu ergreifen gedenkt. Im Laufe der Beratungen wurde auch im Ministerrat die Tatsache der Verurteilung des vichytreuen Oberstleutnants Christofini bekannt. Wie man zu wissen glaubt, hat Laval eine Reihe von Massnahmen für den Fall vorgesehen, dass das verhängte Todesurteil gegen Christofini vollstreckt wird.

Panzer-ferngelenkt

Eine neuartige deutsche Waffe - Bereits mit Erfolg im Osten angewandt

BERLIN

In der vorigen Ausgabe der «Berliner Illustrierten Zeitung» wird ein Bild-PK-Bericht des Kriegsberichters Hartmann über den neuen deutschen Zwergpanzer «Goliath» veröffentlicht. Diese neuartige Waffe, ein dem Torpedo vergleichbarer ferngesteuerter Sprengstoffträger, der schwerste Bunker und Panzer knackt, ist von gewaltiger Wirkung. Auf Spezialwagen an den Einsatzort herangebracht, nimmt der «Goliath» ferngelenkt seinen Gegner an. Ein neuartiger Sprengstoff von höchster Explosivkraft bildet seine Ladung, die Beton und Stahl zerfetzt und über einen weiten Aktionsradius wirkt.

Eines der instruktiven Bilder zeigt, wie das Liliput-Fahrzeug «Goliath» mit beträchtlicher Geschwindigkeit aus der Ferne gesteuert, auf das um ein vielfaches grössere schwere feindliche Sturmgeschütz zurollt, das seinen Schicksal nicht entgehen kann. Die Besatzung vermag den Zwergpanzer wegen seiner geringen Grösse und seiner Wendigkeit erst auf verhältnismässig kurze Entfernung auszumachen.

Den «Goliath» abzuschiessen ist schwer und gefährlich, weil der Feindpanzer im Falle eines Treffers die ausserordentlich weitreichende Wirkung der Sprengladung doch verspüren würde. Die Miniaturpanzer mit der Mammutwirkung haben sich an der Ostfront bereits bewährt und den deutschen Grenadieren, die mit dem Einsatz der neuen Waffen auch eine neue Taktik anwandten, die schweren Kämpfe erleichtert.

Das angegriffene Rot-Kreuz-Schiff in Venedig

VENEDIG

Das schwedische Rote-Kreuz-Schiff «Allaren», dass — wie gemeldet — völkerrechtswidrigen Angriffen der Anglo-amerikanischen Luftpiraten ausgesetzt war, ist jetzt in den Hafen von Venedig eingelaufen. Aerzte und Offiziere des Schiffes erklärten, dass das Schiff während seiner Fahrt durch die Adria sieben mal von englischen und amerikanischen Flugzeugen mit Bomben und Bordwaffen angegriffen wurde. Das schwimmende Spital sei natürlich weithin sichtbar mit den schwedischen Hoheitszeichen und dem Roten Kreuz gekennzeichnet gewesen. Dennoch sei es fünf Mal aus allernächster Nähe mit Maschinengewehren und zwei Mal aus grösserer Höhe angegriffen worden. Die Spuren dieser Angriffe sind an verschiedenen Stellen des Schiffes deutlich sichtbar.

Bomben auf Mestre

VENEDIG

Eine grosse anglo-amerikanische Bomberformation griff wie «Stefani» berichtet, Dienstag in zwei aufeinanderfolgenden Wellen den Raum von Mestre an und warf zahlreiche Bomben über Wohnviertel ab. Eine der am stärksten betroffenen Zonen war ein von Flüchtlingen bewohntes Arbeiterviertel. Auch diesmal schonten die Feinde weder Kirchen noch Schulen. So wurde die Kirche der Franziskaner, das Kinderheim «Nerina Volpi di Misurata»; Volksschulen und ein Friedhof getroffen.

Der zweite Bericht

ROM

Wie Stefani meldet, hat das Hauptquartier der republikanischen Wehrmacht seinen zweiten Wehrmachtbericht veröffentlicht, in dem es heisst, dass die Flieger der zehnten Jagdgruppe unter dem Befehl des Hauptmanns Adriano Visconti in den vergangenen Tagen feindliche Bomberformationen stellten, die unter sehr starken Jagdschutz einflogen. In harten Kämpfen, welche sich in grosser Höhe über Venetien abspielten, wurden 14 Feindmaschinen und zwar 5 Bomber und 9 Jagdflugzeuge abgeschossen. Vier eigene Flugzeuge gingen verloren.

Orlando nicht erschossen sondern ausgebombt

MAILAND

Aufgrund der Meldung des britischen Nachrichtendienstes, dass der italienische Politiker Vittorio Emanuele Orlando auf Befehl der deutschen Militärbehörden erschossen worden sei, hatte der römische Rundfunk eine Unterredung mit Orlando. Der frühere italienische Ministerpräsident erklärte hierbei, dass er zwar nicht von den Deutschen erschossen worden sei, wohl aber sei seine Wohnung in Rom von den Angloamerikanern durch Bomben zerstört worden, wobei er selbst nur mit knapper Not dem Tode entronnen sei.

Die erbitterte Abwehrschlacht

Sowjetangriffe bei Tschaussy abgewiesen - Tschernowitz geräumt - 22 USA-Flugzeuge bei Terrorangriff gegen den Raum von Braunschweig vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 30. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vom unteren ukrainischen Bug setzten sich unsere Truppen ohne Behinderung durch den Feind befehlsgemäss ab. In den Kämpfen der letzten Tage haben sich dort die ostmärkische dritte Gebirgsdivision unter Führung von Generalmajor Wittmann und die fränkische 17. Infanterie-Division unter Führung von Oberst Brücker durch besondere Tapferkeit hervorgetan.

Südlich Balta und im Raum zwischen Dnjestr und Pruth wurden stärkere feindliche Angriffe in harten Kämpfen aufgefangen. Südlich Proskurow dauert das erbitterte Ringen mit wechselndem Erfolg an. Die Stadt Tschernowitz wurde geräumt. Im Raum von Stanislau sind heftige Kämpfe mit vorgedrungenen feindlichen Kampfgruppen im Gange. Die tapfere Besatzung von Tarnopol wehrte erneut konzentrische Angriffe der Sowjets ab. Im Raum von Brody vereitelten unsere Truppen heftige feindliche Durchbruchsversuche in schweren Kämpfen und schossen von 27 angreifenden Panzern 16 ab.

Starke Angriffe der Bolschewisten gegen die Stadt Kowel scheiterten wiederum an der Standhaftigkeit der Verteidiger. Nördlich und nordöstlich der Stadt nahmen unsere Divisionen im Angriff gegen den sich zäh wehrenden Feind zahlreiche Ortschaften.

Zwischen Dnjepr und Tschaussy steigerte sich die Heftigkeit der Abwehrschlacht. Die von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe der Sowjets wurden in harten Kämpfen unter Abschuss einer grösseren Anzahl feindlicher Panzer abgewiesen oder bereits vor Erreichen unserer Stellungen durch das zusammengefasste Abwehrfeuer zerschlagen.

An der übrigen Ostfront kam es nur südwestlich Narwa zu Kampfhandlungen von Bedeutung. Wachfahrzeuge der Kriegsmarine brachten über dem Finnischen Meerbusen erneut drei sowjetische Bomber zum Absturz.

Aus Italien werden keine grösseren Kampfhandlungen gemeldet. Eigene Stosstrupps unter Führung des Rittmeisters Freiherrn von Gienanth drangen nordwestlich Cassino in die feindlichen Stellungen ein und sprengten sechs Panzer in die Luft.

Vor Anzio und an der nordafrikanischen Küste wurden durch Schlacht- und Torpedoflugzeuge drei feindliche Handelsschiffe mit 18.000 BRT beschädigt. Ueber dem italienischen Raum verlor der Feind durch deutsche und italienische Jäger sowie durch Flakartillerie elf Flugzeuge.

Ein nordamerikanischer Bomberverband drang am Mittag des 29. März unter starkem Jagdschutz nach Mitteldeutschland vor und warf Bomben im Raum von Braunschweig. Die entstandenen Schäden und Verluste sind gering. In heftigen Luftkämpfen wurden bei ungünstigen Abwehrbedingungen 22 feindliche Flugzeuge, darunter zwölf viermotorige Bomber vernichtet. In der letzten Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge Bomben in West- und Norddeutschland.

Der Kommodore eines Jagdgeschwaders, Oberst Wilke, der für 155 Luftsiege vom Führer mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verliert die deutsche Luftwaffe einen ihrer hervorragendsten Jagdflieger und Verbandsführer.

Stimmen von drinnen und draussen

Unerbittliche Konsequenzen

Reichsminister Dr. Goebbels befasst sich in seinem neuesten Artikel in der Wochenzeitung «Das Reich» mit der Lage Europas angesichts der bolschewistischen Bedrohung. Er weist darauf hin, dass noch vor Jahresfrist die deutschen Feststellungen, die auf die für ganz Europa gegebene und immer drohender werdende Gefahr des Bolschewismus öffentlich aufmerksam machten, von der neutralen wie von der feindlichen Presse als bewusste Panikmache abgetan wurden. Seit einiger Zeit, sagt der Minister, sind diese Einwendungen fast vollkommen verstummt. Man beginnt auch im neutralen und zum Teil sogar im westlichen Feindlager die Bedrohung zu erkennen die sich mit dem Bolschewismus unserem Kontinent nähert. Man fängt an, sich Gedanken darüber zu machen, wohin die Entwicklung unter Umständen treiben könnte, und dass in demselben Umfang, in dem diese dann uns beträfe, alle anderen Völker unseres Kontinents in Kürze auch selbst ihre Leidtragenden sein würden. Die Zwangsläufigkeit des Krieges meldet sich damit unerbittlich zu Wort. Bis zu einem gewissen Punkt der Entwicklung mögen alle anderen mitbetroffenen Länder der Ansicht sein, dass es Deutschlands Sache sei, die Flut aus der Steppe zu brechen, aber auf die Dauer kann diese Ansicht nicht aufrecht erhalten werden. Wäre nur das Reich bedroht, so hätten die anderen europäischen Völker eine Entschuldigung dafür, dass sie den Dingen ihren Lauf lassen, aber Deutschland ist heute Europa. Die Vereinigten Staaten hätten im Ernstfall immer noch die Möglichkeit, sich aus dem europäischen Wirrwarr zurückzuziehen und wieder, wie nach dem ersten Weltkrieg, in ihre alte Isolation zurückzufallen. England aber hätte in der entscheidenden Stunde nichts anderes in der Hand als eine platonische Erklärung und eine unzureichende Anzahl von Divisionen, die es zum Schutz seines Mutterlandes dringend benötigen würde. Vorausgesetzt, dass diese nicht vorher bei einer Invasion verblutet wären, und das britische Volk aus inneren Gründen Anschluss an eine in diesem Fall durch den Bolschewismus diktierte europäische Entwicklung suche. Wir nähern uns, schreibt der Minister weiter, mit Riesenschritten der entscheidenden Krise dieses Krieges. Diese wird sowohl militärischer als auch politischer Natur sein. Die Kriegszielsetzung des westlichen Feindlagers ist durch die militärischen Erfolge der Sowjetunion vollkommen durchlöchert worden. Es naht ein Stadium der Dinge, in dem jeder sowjetische Sieg eine tiefgehende Erschütterung der angloamerikanischen Kriegszielsetzung darstellen wird. Stalin hat sich in keiner Weise an die anglo-amerikanischen Vorstellungen vom kommenden Frieden binden lassen. Er geht seinen eigenen Weg, und es muss als Verhängnis der Engländer und Amerikaner angesehen werden, dass dieser nur in der ersten Hälfte mit dem ihren übereinstimmt.

Neue Ritterkreuzträger

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Willy Jaehde, Kommandeur einer schweren Panzer-Abteilung; Major Paul Ecker, Bataillonskommandeur in einem Brandenburgischen Panzergrenadier-Regiment; Rittmeister Ernst Döring, Kommandeur eines Pommersch-Mecklenburgischen Füsilier-Bataillons; Oberfeldwebel Franz Haecker, Zugführer in einem niedersächsischen Grenadier-Regiment; Obergefreiten Adolf Wassmann, MG-Schütze in einem Norddeutschen Grenadier-Regiment.

USA haben Soldatenmangel

GENF

Der USA-Unterstaatssekretär Patterson erklärte am Dienstag laut Exchange Telegraph im Repräsentantenhaus, dass die USA noch je 1,7 Millionen Mann für die Armee und die Marine, 100 000 Mann für die Eisenbahn und weiter 40 000 Mann für die Kohlenbergwerke brauche. Die einzige wirkliche Lösung der Aufbringung dieses Bedarfs sei das nationale Arbeitsdienstgesetz. Falls es abgelehnt werde, würde es wahrscheinlich nötig sein, diejenigen 3½ Millionen junge Männer für den nationalen Arbeitsdienst auszuheben, die bisher für untauglich erklärt worden seien.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Interview im Weissen Haus: — Und was kann ich aus Süditalien berichten, Herr Präsident?»

«Natürlich nur das Beste: man lebt dort glänzend, die Gesundheit ist bestens, die Verpflegung reichlich, für Unterhaltung und Alkohol ist gesorgt, man kann wunderbar einkaufen...»

«Dann ist die Bevölkerung wohl ganz begeistert!»

«Was gehen mich denn die Italiener an! Ich spreche doch von unseren herrlichen Befreiungstruppen!»

Der Weg eines Verräters

Wie Ullein-Revitzky die deutsch-ungarische Freundschaft zu torpedieren versuchte

BUDAPEST

«Hinter den einfachen Meldungen von der Ausbürgerung des bisherigen ungarischen Gesandten in Stockholm Ullein-Revitzkys verbergen sich, wie die Budapester Zeitung «Magyar Szo» unter dem Titel «Das Schicksal des Verräters» schreibt, die dunklen Machenschaften eines Landesverräters und politischen Verbrechers sowie die Geschichte eines sorgfältig vorbereiteten Verrates. Dieser gewissenlose als Diplomat und Politiker getarnte Abenteurer, an dem sich durch die Ausstossung aus der nationalen Gemeinschaft das Schicksal des Verräters erfüllte, muss an den Pranger gestellt werden. Unter der Regierung Bardossy gebärdete sich Ullein-Revitzky als Deutschenfreund und Nationalist, tat aber als Pressechef alles, um die Regierung Bardossy Deutschland zu entfremden. Der rechtsgerichteten und rechtsradikalen Presse blieb es nicht verborgen, dass sich Ullein-Revitzky mit Hilfe verschiedener Regierungsstellen und der hinter den Kulissen des politischen Lebens arbeitenden Plutokraten und Juden gegen den Ministerpräsidenten Bardossy wandte. Der Sturz der besonders deutschfreundlichen Regierung Bardossy war zum Teil das Werk Ullein-Revitzkys.

Ullein-Revitzky erhielt nun auf dem Pressesektor unbeschränkte Vollmachten und sah den Augenblick gekommen, um mit dem Feind offen zu konspirieren. Seine erste Tat bestand darin, dass er in den ungarischen Nachrichtendienst und in die ungarische Presse den englischen Nachrichtendienst hineinschmuggelte. Damals wurde es bereits offenkundig, dass es dieser politische Verbrecher, offenbar im Interesse machtpolitischer Ziele, mit dem Feinde hielt und damit nicht nur die deutsch-ungarische Freundschaft, sondern auch die ungarische Politik torpedierte. Diese Tätigkeit war Hochverrat.

Dank dieser landesverräterischen Politik des ungarischen Pressechefs durfte auch die nationalsozialistische Presse immer weniger und seltener für die deutsch-ungarische Freundschaft Stellung nehmen.

Die diplomatischen und politischen Ambitionen des aussenpolitischen Beraters und Vertrauensmannes der Regierung waren aber hiermit noch nicht befriedigt. Deshalb ging Ullein-Revitzky nach Stockholm, um dort frei und unkontrolliert den Verrat an Ungarn betreiben zu können. Seine nunmehr erfolgte Ausbürgerung wird von der nationalen Oeffentlichkeit Ungarns restlos gebilligt. Er hat jetzt von der gesamten Nation die ihm gebührende Antwort erhalten».

Begründung des Parteienverbots

Die ungarische Regierung hielt am Mittwoch unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Stozjay einen Ministerrat ab, der mit kurzer Unterbrechung von 11-12 Uhr dauerte. Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten beschloss der Ministerrat, in den nächsten Tagen das Regierungsprogramm in Form einer Regierungserklärung bekanntzugeben. Anschliessend wurden die Verordnungen über die Lösung der Judenfrage behandelt.

Die Verordnungen des Innenministers durch die, wie bereits gemeldet, die Sozialdemokratische Partei, die Kleinlandwirtepartei und der Bauernbund aufgelöst werden, sind inzwischen veröffentlicht worden.

In Begründung dieser Verordnungen wird ausgeführt, dass die Auflösung der Sozialdemokratischen Partei aus staatlichen Sicherheitsgründen notwendig geworden sei, da die Partei beziehungsweise deren einzelne Mitglieder eine geheime Tätigkeit entfalteten, durch die die innere Ordnung des Landes, die aussenpolitische Lage sowie das Interesse der Kriegführung gefährdet wurden.

Die Auflösung der Kleinlandwirtepartei erfolgte, weil durch ihre Tätigkeit ein ruhiger Gang der landwirtschaftlichen Produktion und die innere Ordnung des Landes gefährdet erschienen. Die Vermögen der beiden Parteien werden dem Fond der Kriegswaisen zugeführt. Die Auflösung des ungarischen Bauernbundes erfolgte, weil der Bund, abweichend von seinen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zielsetzungen eine unerlaubte politische Tätigkeit entfaltete.

Einen völlig unhaltbaren Zustand, nennt die ungarische Zeitung «Fueggetlenseg», die Tatsache dass heute noch Juden, die schon längst gestorben oder emigriert seien, in ihren Werken in Ungarn weiterleben und in den verschiedenen Bibliotheken ihr Gift verbreiten. Die Regierung müsse dafür sorgen, dass aus den Schaufenstern des Buchhandels die Werke jüdischer, marxistischer, liberaler und freimaurerischer Literatur verschwinden und dass in den Bibliotheken aufzufindendes Material schnellstens eingestampft werde.

Aus aller Welt gedrahtet

Ergebnis wieder erhöht

Die am 4. und 5. März von SA, SS, NSKK und NSFK durchgeführte 6. Reichsstrassensammlung hatte ein vorläufiges Ergebnis von 57 159 122,55 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 44 309 972,87 RM aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 20% zu verzeichnen.

Die Balilla im Ausland

Die italienische Jugendorganisation im Ausland wird den Namen Opera Balilla all'Estero, Jugendwerk der Balilla im Ausland, tragen.

Finnenorden für Rumänen

Im Namen des finnischen Staatspräsidenten überreichte der Gesandte Finnlands in Bukarest, dem rumänischen Kriegsminister Pantazu für im Kampf gegen die Sowjets besonders bewährte Offiziere und Unteroffiziere der rumänischen Armee den Orden des Finnischen Freiheitskreuzes.

218 schwedische Schiffe verloren

Die schwedische Handelsflotte verlor seit Kriegsausbruch insgesamt 218 Schiffe mit 875.305 BRT, wobei 1.183 Schweden das Leben verloren haben.

Sowjetspion in Schweden verurteilt

Ein Ausländer wurde, in Schweden, wegen Spionage zu sieben Monaten Zuchthaus verurte[ilt] ... handelte im Auftrag eines ... schen Staatsangehörigen, de[r] ... 6.850 Kronen für diese ... zahlte.

Hitzwelle in Spanien

Der seit einigen Tagen [in Spa]nien beobachtete Temp[eratur]anstieg hat vor allem ... des Landes Grade erreicht, ... Monaten Juni und Juli ... chen. So wurden in diese[n Tagen] in Sevilla 42 Grad gemesse[n, wäh]rend sich die Temperatur ... drid um 20 Grad über ... wegte.

Grösste Wolfsjagd seit Jahr...

In Portugal findet im ... der Serra da Cabreira ... menden Sonntag eine der ... Wolfsjagden der letzten Jah[re] statt. Die Wölfe haben in ... Gebiet derart überhandge[nommen,] dass sie zu einer unert[räglichen] Plage für alle Besitzer vo[n] herden wurden.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEI[TUNG]»
Verlag: Deutscher Adria-... G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meis... Hauptschriftleiter: ...
Dr. Hermann Pirich ...
Stellvertreter: Dr. Kurt ...
Druck: bei der Società ... del «Piccolo»

Die Waage

1800 Feindflüge

Ho. *Wie hat doch dieser ... alle Masstäbe menschlicher [Lei]stung gewandelt! Im Welt[krieg] stand Richthofen, das unver[gleichli]che Vorbild der heutigen Jä[ger]generation, mit 82 Luft[siegen] auf einsamer Höhe — heute ... die deutsche Luftwaffe Jäger ... über 250 Abschüssen in ... Reihen. Und bei den Kampf[flie]gern: noch im Frühjahr 194... wir Nacht für Nacht gegen E[ngland] flogen, hätten wir einen närr[ischen] Utopisten genannt, wer beh[auptet] hätte, einer würde 1800 Mal ... den Feind fliegen. Major Rudel, der jetzt als erster Stukaflieger ... höchste Tapferkeitsauszeich[nung] erhielt, hat diese Zahl von ... flügen geschafft und noch ... darüber. 1800 Feindflüge sind ... sagenhafte Zahl. Kann der ... ahnen, was dahinter steckt ... ehesten mag er vielleicht ... ihre militärische Bedeutung ... nen; die 202 Panzer, die Major ... del vernichtet hat, sind dab... ein Teil der Verluste, die ... einzelner zusammen mit ... Bordschützen dem Feind ... hat: hunderte Bunker, Ge... Kraftfahrzeuge fielen seine[n Bom]ben zum Opfer, und we[nn] auch diese furchtbare Fr... 1800 Einsätze kaum in Ziff[ern fas]sen lässt, so wird man ... ermessen können, wie gewal... gefechts-, ja schlachtentsch... der Beitrag zum Erfolg in A... oder Abwehrschlachten ist ... aber 1800 Feindflüge an p... cher Leistung bedeutet, kan[n] ermessen, wer selbst Kamp... war. 1800 Feindflüge: das ... 1800 Mal starten, stürzen, ... — die rein fliegerisch-tec[hnische] Seite, die gleichwohl imme[r] neuem höchste Konzentra[tion] fordert. Es heisst, sich bei ... einzelnen Flug dem ... Feuer der Flakbatterien a... und sich mindestens ein p... dert Mal mit feindlichen ... die an Schnelligkeit und ... nung naturgemäss überleg[en] herumschlagen. Es heisst ... an Grosskampftagen fünf ... Mal starten, auch wenn die ... vor Erschöpfung fiebern, es ... sich mit eisernem Willen ... menreissen und überwinden ... auf dem langen Weg von ... Feindflügen die unvermei[dlichen] Krisenstationen kommen, die ... nem Stukaflieger erspart bl[eiben,] der Tag für Tag in den e... Rhythmus des Fronteinsatzes ... gespannt ist. Major Rudel trägt ... Brillanten als der erfolgr[eichste] deutsche Stukaflieger. Aber ... seiner Auszeichnung werden ... gleich die Tausende seiner K[ampf]fliegerkameraden geehrt, die ... de in diesen Monaten der sc... ren Abwehrkämpfe im Osten ... wenig dankbare, darum aber ... weniger wichtige Aufgabe als ... ermüdliche, aufopfernde Kam... und treueste Helfer des Heeres ... füllen.*

So war Christian Morgenstern

Ein moderner Gottsucher / Gestorben vor 30 Jahren

Es gibt unter Künstlern Menschen, die man nicht allein durch ihr Werk erfasst. Ihnen selber entgleitet es entwicklungsmässig an einem wichtigen Abschnitt ihres Lebens. Sie setzen neu an, wesentlicher, wie sie glauben, während ihr Werk schon seine Wirkung tut. Dies ist der Fall Christian Morgensterns. Er teilt sich im Laufe seines allzu kurzen Lebens gewissermassen in zwei Personen, in den künstlerischen und in den religiösen Menschen. Als Künstler schuf Christian Morgenstern die «Galgenlieder», «Palmström», «Palma Kunkel» und den «Böhmischen Jahrmarkt», als Religiöser seine ernste, in einem besonderen Sinne geistliche Lyrik, und «Stufen», das Buch, in dem er in Aphorismen seine Entwicklung darlegte. Nur wer «Stufen» kennt, kennt Morgenstern ganz und versteht, dass für ihn seine groteske Dichtung nur Nebensache bedeuten konnte, versteht auch die Art seiner Hervorbringungen, die nicht auf des Werk geht, sondern auf die Bezeugung einer geistigen Entwicklung durch die ihm gegebenen Ausdrucksmittel. Die Folgerichtigkeit und Einheit dieser Entwicklung wird nicht davon berührt, dass wir ihren verschiedenartigen werkhaften Niederschlag nicht einheitlich zu werten vermögen.

Christian Morgenstern, dessen Todestag am 31. März dieses Jahres um genau ein Menschenalter zurückliegt, wurde 1871 in München als Sohn eines Malers geboren. Seinen Vornamen trug er vom Grossvater, der aus Hamburg stammte, sich in München niederliess und als Landschafter einen auch heute noch nicht verklungenen Namen machte. Der Grossvater mütterlicherseits war ebenfalls Maler. In Christian Morgenstern schlug die doppelseitig vererbte künstlerische Begabung ins Dichterische aus. Wer freilich in den «Stufen» die von 1913 stammende autobiographische Notiz oder die frühesten Aufzeichnungen einzelner Abschnitte betrachtet, wird Morgensterns eigentliches Anliegen anders begreifen. Ein Mensch, der sich nach Vertiefung, nach Verinnerlichung sehnt, dem die Begegnung mit Nietzsche, auch mit Ibsen gelegentlich der so wohlgelungenen Uebersetzungen von «Brand» und «Peer Gynt», die Lebensfreundschaft mit Friedrich Kayssler mehr galt als Werkschaffen. Ein Mann, der seinem Wort «Wer vom Ziel nicht weiss, kann den Weg nicht haben» wirklich nachlebte, ein Gottsucher, ein Mystiker. Nicht jeder mag Ziel und Weg mit Morgenstern teilen, aber die Art seiner Lebenswanderung, seine unantastbar lautere Wahrheitssuche überzeugen auch den, der ihm nicht bis zum Letzten folgen zu können glaubt. Sogar das Gute und Beste, das Innigste und Tiefste, ja das ganz Persönliche dieser Lyrik — die Prosa der «Stufen» ist auszunehmen — ergreift am meisten durch seinen menschlichen Gehalt.

Hingegen was als Spiel begann! Es ist nicht so unverständlich, wie es zunächst den Anschein hat, dass die «Galgenlieder» und die ihnen folgende humoristische Dichtung Morgensterns besondere schöpferische Leistung, sein Hauptwerk und überhaupt ein Meisterwerk deutschen Humors, geworden sind. Sie gehörten ihm weniger an als alles, was er mit der Inbrunst des um seine Erfüllung ringenden Menschen auszusagen gedrungen war. Und doch gehörten sie ihm mehr an, weil in ihnen sein Geist sich nicht abkehrte, sondern mit der Erde verband, weil seine Phantasie in ihnen entbunden wurde und in grotesken Setzungen, deren Situationen sich gleichwohl organisch entwickelten, eine Welt erschuf, die die seine war und doch unabhängig von ihm leben konnte. Die Unmittelbarkeit des Kunstwerks ist nicht die des persönlichen Lebens, obgleich beide aus einem Quell fliessen. Morgenstern entschied sich letztlich für das Leben. Aber als er nichts wollte, denn seinem Spieltrieb gehorchen, ergab sich ihm das Kunstwerk, gleichsam um die Wahrheit des Schillerschen Satzes zu bestätigen, dass der Mensch nur da ganz Mensch sei, wo er spiele.

Der Humor aber, als der sich Morgensterns Spieltrieb äussert, ist seiner Art nach der freieste und unbefangenste Triumph über den Geist der Schwere, ein Humor ohne Passimismus, ohne Kritik, mit seinen Worte- und Wörterspielereien, mit seinen «nichtexistenten» Gestalten, seinen Träumen und Erfindungen als Ganzes ein bezauberndes Gewebe der Phantasie. Eine seiner schönsten Wirkungen fällt auf Christian Morgenstern selbst zurück: er kennzeichnet den Umfang einer Persönlichkeit, die ohne starre Rigorosität den ihr bestimmten Weg ging, mit einem Ernst, der mit Güte gepaart war, in sich den göttlichen Kern des Menschen entschälend. Das macht die Begegnung mit der Gesamtperson dieses Menschen so fruchtbar, und wenn wir wissen, dass der grösste Teil seines bewussten Lebens von der Krankheit überschattet war, die ihn früh dem sicheren Tode ausliefern musste, befällt uns Ahnung von einer Lebensleistung, die nicht ohne Grösse vollbracht werden konnte. Morgenstern hätte sie nicht als gross empfunden. Er hätte auf die Hilfen verwiesen, die dem stetig sich läuternden Geiste von der Gnade zuteil werden.

Oskar Jancke

ER ÜBER SICH SELBST

Ich trage keine Schätze in mir, habe nur die Kraft, vieles, was ich berühre, in etwas von Wert zu verwandeln. Ich habe keine Tiefe, als meinen unaufhörlichen Trieb zur Tiefe.

⁂

Ich bin wie eine Brieftaube, die man vom Urquell der Dinge in ein fernes Land getragen und dort freigelassen hat. Sie trachtet ihr ganzes Leben nach der einstigen Heimat, ruhlos durchmisst sie das Land nach allen Seiten. Und oft fällt sie zu Boden in ihrer grossen Müdigkeit, und man kommt, hebt sie auf, pflegt sie und will sie ans Haus gewöhnen. Aber so bald sie die Flügel nur wieder fühlt, fliegt sie von neuem fort, auf die einzige Fahrt, die ihrer Sehnsucht genügt, die unvermeidliche Suche nach dem Ort ihres Ursprungs.

⁂

Der Mensch ist mein Fach, und hier will ich bis zum Aeussersten gehen. Wenn Ihr aber sagt: Dagegen wendet der Politiker dies ein und dagegen der Historiker dies und dagegen der Nationalökonom dies, so erwidere ich: Lasst auch sie ihr Fach bis zum Aeussersten treiben. Ihr Fach ist der Mensch in irgend einer sozialen Form, das meine der Mensch an sich, der Mensch als inkommensurables Wesen.

⁂

Ihr wollt meinen Platz wissen? Ueberall, wo gekämpft wird.

⁂

Einem Menschen wie mir genügt es nicht, ein Mal das Richtige zu erkennen.

Ueber all meinen Werken soll es wie ein grosses Verstehen liegen — und davon werden viele glücklich werden.

⁂

Mein Hang zu philosophischem Nachdenken beruht auf der einfachen Grundlage, dass ich in jedem Augenblick über das kleinste Stück Natur irgendwelcher Art in höchste Verwunderung geraten kann.

⁂

Mit meinen Erkenntnissen ist es so, wie wenn endlich ein Stück Berglehne abbricht und zerbröckelnd in die Tiefe rutscht. Wie einen Bergrutsch fühlt man's in sich und frohlockt, dass das Massiv der Blindheit, die wir sind, wieder um etwas kleiner geworden ist.

⁂

Man lasse sich durch meine Ironie nicht irreführen. Meine Ironie ist naiv wie mein Pathos. Ich vermag Unglaubliches ironisch zu sagen, ohne eine Spur von frivoler Empfindung, ja vielleicht schrieb ich es mit ernsthaftester Miene, ohne ein andres Lachen als das eines in sich heiteren unbewegten Geistes.

Kultur-Chronik

Deutsche Klassiker in Pressburg und Laibach. Das slowakische Nationaltheater in Pressburg hat Schillers «Braut von Messina» mit grossem Erfolg in slowakischer Uebersetzung zum ersten Male aufgeführt. — Im Laibacher Schauspielhaus wird gegenwärtig «Der zerbrochene Krug» von Kleist in einer slovenischen Uebertragung der Dramaturgen Professor Moder gespielt. Die Erstaufführung war auch szenisch besonders sorgfältig vorbereitet.

50 Musikfahrten ins Land. Zum fünfzigsten Male fuhr jetzt das Orchester des Steirischen Musikschulwerks unter Leitung von Felix Oberborbeck ins steirische Land, um durch Werkpausen, und Orchesterkonzerte die Bevölkerung auch an abgelegenen Orten musikalisch zu erfreuen.

Das Trifailer Bergknappen-Orchester, das aus 43 berufstätigen Bergmännern besteht, hat nach seinem Erfolg bei den vorjährigen Kulturtagen in Marburg a. d. Drau jetzt auf Einladung von KdF seine erste Konzertreise durch die Steiermark unternommen. In überfüllten Sälen spielten sie Werke von Beethoven, Haydn, Mozart und Franz Schubert.

Uraufführungen an Berliner Bühnen. Von den Berliner Künstlerbühnen wird eine Reihe von Uraufführungen angekündigt. Die «Tribune» bringt Nicodemis Lustspiel «Ist Liebe eine Wissenschaft?» Die «Komödie» in der Fasanenstrasse kündigt für den 6. April eine musikalische Komödie «Die letzten Fünf» von Wulf Rittscher an. Im Schiffbauerdammtheater ist für den 25. April de[r] ... ins Leben» vorgesehen, ... Schauspiel von Johann ...

Bildhauer Leopold Ko[sig gestor]ben. Kurz vor der Vollen[dung sei]nes 80. Lebensjahres ... Wiener akademische Bild[hauer Leo]pold Kosig. Er studierte ... Wiener Akademie der ... Künste unter Professor ... und errang bei vielen ... ben hohe Auszeichnungen ... langen Jahrzehnten seines ... kens widmete er sich ... dem plastischen Schmuck ... deutschen Theater.

Deutsche Oper in Le[mberg]

LEMBERG

Operndirektor Horst ... der kürzlich nach Lemberg ... fen wurde, ist mit der ... tung einer deutschen Oper ... berg beschäftigt. Zahlreiche ... hafte Künstler der ersten ... des Reiches wurden zur ... kung an dieser östlichsten ... des Reiches gewonnen. Geplant ... zunächst die Aufführung folgender Werke: «Der fliegende Holländer», ... «Don Juan», «Fidelio», ... Hochzeit», «Freischütz», «Tann... und Gretel», «Martha», ... ser» und «Zar und Zimmermann» ... Operndirektor Margraf ... tigt eine enge Verbindung mit ... werpen durch gegenseitigen ... tausch von Opernkräften. Die ... sche Musikpflege soll unter... werden durch Gastspiele z. B. ... deutscher Bühnen, wie einer ... Wiener Staatsoper mit einer ... führung von Nicolais Oper ... lustigen Weiber».

BIBLIOTECA COMUNALE DI UDINE

Wirtschaft

Neue Streiks in England

In der letzten Märzwoche befinden sich nach «Nya Dagligt Allehanda» bereits 40 000 englische Kohlengrubenarbeiter in Yorkshire wieder im Streik. Man fürchtet, dass sich der Streik weiter ausdehnen wird. Auch in Südwales drohen Streiks, wenn die Regierung den Forderungen der Arbeiter nicht entspricht. Der englische Grubenminister Major Lloyd George hatte am Donnerstag eine mehrstündige Besprechung mit Grubeneigentümern und führenden Grubenarbeitern.

Durch die Verminderung der Produktion leeren sich zusehends die Londoner Kohlenkeller, wobei verschärfend Transportschwierigkeiten auftreten. Die englischen Behörden sind umso beunruhigter, als durch den Mangel an Hausbrandkohle die Bevölkerung mehr Gas und Elektrizität verbraucht.

Ein neuer Beveridge-Plan?

Sir William Beveridge hat einen neuen, allerdings «völlig inoffiziellen» Bericht über Massnahmen zur Aufrechterhaltung der «Vollbeschäftigung» nach dem Kriege fertiggestellt, wird aus London berichtet. Seine Veröffentlichung soll jedoch noch einige Wochen auf sich warten lassen.

Beveridge kündigte die Absicht zur Ausarbeitung dieses Berichtes bereits kurz nach Veröffentlichung seines Planes über «soziale Sicherheitsmassnahmen» von Ende 1942 an. Er soll sich diesmal darauf beschränken, die Anwendung von bereits in der Praxis durchgeführten Massnahmen auf breiterer Basis als bisher zu empfehlen. Allerdings soll er die Ansicht vertreten, dass eine Politik der Vollbeschäftigung «eine Revolution in den nationalen Finanzen» erfordere, da die Regierung die Verantwortung für die Aufrechterhaltung des Nationaleinkommens übernehmen und das Budget durch die Beschäftigungslage und nicht durch Finanzerwägungen bestimmt werden müsse.

Beveridge ist — durch Erfahrungen gewitzigt — sehr zahm geworden. Er verlangt jetzt nicht mehr, wie das erste Mal, die Einführung sozialer Einrichtungen in England, die in Deutschland bereits seit Jahrzehnten bestehen, teilweise sogar schon seit der Reformpolitik Bismarcks, nein, er beschränkt sich jetzt darauf, «die Anwendung von bereits in der Praxis durchgeführten Massnahmen auf breiterer Basis als bisher zu empfehlen.» Was es an sozialen Einrichtungen jetzt in England gibt, ist aber gleich Null. Somit wird auch dessen «Verbreiterung» der englischen Plutokratenklasse ebensowenig wehe tun, wie es die Lage der breiten Massen zu bessern vermag.

Transportschwierigkeiten in den USA

Rückschlüsse über die Transportschwierigkeiten innerhalb der USA lässt ein Bericht von Ray Chamberlain, dem Vizepräsidenten der Automobilverkäufer-Vereinigung der USA, zu. Danach wird die Produktion von Automobilen in der zweiten Jahreshälfte mit einer beschränkten Anzahl von Personenwagen beginnen, die im Juli des kommenden Jahres auf dem Markt erscheinen können. Chamberlain führte hierzu aus, dass die teilweise Wiederaufnahme der Automobilfabrikation in den USA notwendig geworden sei, um den immer grösseren Transportschwierigkeiten im zivilen Sektor zu begegnen.

Hongkonger Werftindustrie

Zu Beginn des Krieges haben die Engländer bekanntlich versucht, die Schiffbauleistungen auch in ihren Kolonien zu steigern. Besonders die Werftindustrie von Hongkong wurde ausgebaut und eine Reihe von Schiffen dort in Auftrag gegeben. Nachdem Hongkong in die Hand der Japaner gefallen ist, hat die japanische Verwaltung die Werftkapazität von Hongkong mit grossem Erfolg in Anspruch genommen. — Nach neuen japanischen Berichten sind dort mehr als 10 Werften verschiedener Art mit dem Schiffsbau für Japan beschäftigt. Dabei ist es besonders wertvoll, dass das Schiffbaumaterial in grösserem Umfange aus der unmittelbaren Umgebung von Hongkong beschafft werden kann.

Grossverkehr-Flugplatz Zürich

Auf der GV des Verkehrsvereins der Stadt Zürich hielt der Verkehrsdirektor der Stadt Zürich, Dr. Ith, ein Referat über die Schaffung eines Grossverkehrs-Flugplatzes Zürich. Die Neuerungen im gesamten Flugwesen hätten zur Folge, dass der Flugplatz Zürich-Dübendorf den kommenden Anforderungen nicht mehr entspreche. Es müsse mit einer gewaltigen Steigerung im internationalen Luftverkehr gerechnet werden. Darum müsse auch die Schweiz Massnahmen ergreifen, um sich in den kommenden kontinentalen Verkehr einzuschalten. Abschliessend bezeichnete Dr. Ith die Schaffung eines Grossverkehrsflugplatzes Zürich-Kloten nicht nur für Zürich, sondern für die gesamte Ostschweiz als das wichtigste Verkehrsproblem des kommenden Jahrzehnts. Da derartige Flugplätze eine Bauzeit von drei bis vier Jahren erfordern, sollte die Entscheidung über das vorliegende Projekt so schnell wie möglich getroffen werden.

Erfolge der Züchtungsforschung

Bedeutender Beitrag zur Ernährungsschlacht

BERLIN

Die Lösung des Problems, steigende Bevölkerungszahlen vom gleichen oder sogar abnehmendem Raum zu ernähren, darf wohl als eine der bedeutsamsten Leistungen unserer Generation angesehen werden. Dass sie gelang, ist vor allem ein Verdienst der Züchtungswissenschaft. Planmässige Züchtung hat erst die neue Zeit gebracht, besonders seit die Vererbungsforschung klare wissenschaftliche Gestalt fand. Sicherlich, was auf diesem Gebiet in unendlich mühseliger Kleinarbeit geleistet wurde und geleistet wird, tritt zunächst nach aussen wenig in Erscheinung und wird den meisten Volksgenossen wohl während ihres ganzen Lebens nicht klar, obgleich schliesslich jeder einzelne Anteil daran hat, wenn er sich jahraus jahrein sattessen kann.

Züchtung der Süsslupine

Der Anteil der deutschen Züchtungswissenschaft an diesen Erfolgen ist ausserordentlich hoch. Der Allgemeinheit verhältnismässig am meisten bekannt ist die Züchtung der Süsslupine. Professor Erwin Baur hatte als einer der ersten erkannt, dass die Einfuhr grosser Mengen von Lebens- und Futtermitteln aus politischen Gründen aufhören müsse. Er hatte immer wieder darauf hingewiesen, dass vor allem die Pflanzenzüchtung darauf hinarbeiten müsse, Eiweissfuttermittel bereitzustellen. Im Jahre 1927 wurde das Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg von Professor Baur gegründet und als eine der ersten Arbeiten die an der Lupine aufgenommen. Es kam darauf an, aus den bisherigen bitteren Lupinen einzelne bitterstoffreie Pflanzen zu finden. Im Jahre 1929 wurden nicht weniger als 1,5 Millionen Pflanzen einzeln auf ihren Bitterstoffgehalt hin untersucht und schliesslich fünf gefunden, die man als bitterstofffrei ansprechen konnte. So hatte man drei gelbe und zwei blaue Lupinen als Ursprungspflanzen für eine ausserordentlich hochwertige Futterpflanze gewonnen.

Die Vermehrung der neuen Sorte begann sofort. 1931 hatte man schliesslich 1 Zentner Saaten, 1934 konnte man schon 1500 dz Saaten der «Süsslupine» in den Handel bringen.

Damit war ein ausserordentlich bedeutsamer Abschnitt der Züchtungsforschung im Hinblick auf das Gebiet der Futterpflanzen erreicht. Das Beispiel zeigt, wie ausserordentlich schwierig gerade diese Forschungen auf dem Pflanzensektor sind! Die züchterische Feinarbeit — um beim Beispiel der Süsslupine zu bleiben — war damit natürlich nicht beendet. Der Kampf um Ertragssteigerung, um die Herausarbeitung neuer Eigenschaften wird unentwegt weitergeführt. Der wesentlichste Erfolg dieser Arbeiten ist zweifellos die Züchtung der Süsslupine mit nicht platzbaren Hülsen. Die Arbeit an dieser neuen volkswirtschaftlich äusserst wertvollen Pflanze ist schon so weit gediehen, dass mit der Saatenvermehrung in Leichardt bereits begonnen werden konnte. Weitere Zuchtziele hat Professor Husfeld dahingekennzeichnet, dass nun noch Süsslupinen gefunden werden müssen mit geringerer Kalkempfindlichkeit, geringerer Korngrösse, grösserer Frostfestigkeit, und schliesslich muss man noch erreichen, die bisherige langsame Jugendentwicklung zu beschleunigen und die Reife um zwei bis drei Wochen früher zu erreichen.

Was der Süsslupinenanbau wirtschaftlich für uns bedeutet, erkennt man aus der Tatsache, dass 1938 116 000 ha mit Süsslupinen bestellt waren, die einen reinen Eiweissertrag von 45 000 t erbrachten. Das waren ein Siebentel der 1936 noch notwendigen Eiweisseinfuhr.

Veredelung von Getreide

Ueberzeugend ist auch das Beispiel der Roggenzüchtung. Würden wir heute noch mit den alten Landroggensorten arbeiten, so würde damit — bei einer Anbaufläche von rund 4 Millionen Hektar — eine Ernte von etwa 5 Millionen t erzielt werden. Die neuen Roggenzüchtungen, die sogenannten Petkuser Roggen, erbringen jedoch auf der gleichen Anbaufläche einen um rund drei Millionen Tonnen höheren Ernteertrag. Das bedeutet eine Steigerung um etwa 60 bis 70%, gemessen an den heutigen Getreidespreisen eine Werterhöhung um etwa 600 Millionen RM.

Eine Gegenüberstellung der Hektarerträge kennzeichnet die agrarische Revolution, die in den letzten Jahrzehnten vor sich gegangen ist. (Nach Dr. W. Busch). Der durchschnittliche Weizenertrag betrug um 1800 10,3 dz je Hektar, im Durchschnitt der Jahre 1932-37 dagegen 22,4 dz je Hektar. Während des gleichen Zeitraumes ergab sich bei Roggen eine Steigerung von 8,5 dz auf 17,7 dz je Hektar, bei Gerste von 8,0 dz auf 22,1 dz und bei Hafer von 5,6 dz auf 21,6 dz. Auch an diesen Leistungssteigerungen hat die Züchtungsforschung weitgehenden Anteil. Dabei ist aber von der Züchtungswissenschaft nicht nur in Richtung auf Ertragserhöhung gearbeitet worden, sondern ebenso im Interesse der Durchsetzung höherer Qualitäten. Das beste Beispiel dafür liefern unsere heutigen Qualitätsweizensorten, die durch Kreuzung mit fremden Weizensorten gewonnen wurden. Auf diese Weise gelang es, Weizensorten zu züchten, die allen Anforderungen von der Seite der Brotherstellung genügen und in der Backqualität unerreicht sind.

Widerstandsfähige Kartoffeln

Die Züchtung hat sich weiter einem unserer wichtigsten Lebensmittel, der Kartoffel, mit besonderem Eifer gewidmet. Um der Gefahr des Kartoffelkäfers grundsätzlich zu begegnen, kreuzt man heute solche Wildformen der Kartoffel ein, die vom Kartoffelkäfer nicht befallen werden. Es wird also einmal die Zeit kommen, wo auch ohne einen riesenhaften technischen Bekämpfungsapparat dieses schädliche Insekt, das von Amerika nach Frankreich kam und nun an unserer Westgrenze, ohne bisher Schaden anzurichten, gelegentlich auftaucht, für den deutschen Kartoffelbau keine Gefahr mehr bedeutet. Vor Jahren bildeten die Krebsbefallenen Kartoffeln ein Schreckgespenst, das für manchen Ernteverlust verantwortlich war. Dann gelang es aber, krebsfeste Kartoffelsorten zu züchten, und heute kommen nur noch solche in den Handel. Der Kartoffelkrebs ist damit überwunden. Im Augenblick beschäftigt sich die Züchtungswissenschaft mit der Heranbildung einer Kartoffelrasse, die gegen Frost widerstandsfähig ist. Was das in Anbetracht der in Deutschland nun einmal zwangsläufig eintretenden, oft lange andauernden Fröste für Versorgung und Verkehr bedeuten kann, wird sich jeder vorstellen können.

Binnenschiffahrt

Nächst der Reichsbahn der wichtigste Verkehrsträger - Geplante Reformen

Durch die starke Verkehrsumlagerung von der Bahn auf die Wasserstrassen, die im Krieg durchgeführt wurde, ist die Binnenschiffahrt zum wichtigsten Verkehrsträger nach der Reichsbahn geworden. Sie befördert ein Viertel der Gütermenge, welche die Reichsbahn bewältigt, auf den Kilometer berechnet sogar dreimal soviel Güter wie die Bahn. Die Binnenhäfen sind daher im Krieg zu den wichtigsten Umschlagplätzen des Güterverkehrs geworden. Um den gewaltig gestiegenen Güterverkehr bewältigen zu können, galt es, die Umlaufsgeschwindigkeit der Binnenschiffe zu beschleunigen.

Um die dadurch freigewordenen Reserven an Laderaum auch wirklich nutzen zu können, wäre noch eine schnellere Uebernahme der Güter von der Bahn auf die Schiffe in den Häfen erwünscht. Durch die schon bisher sehr enge und reibungslose Zusammenarbeit zwischen Binnenhäfen, Binnenschiffahrt und Schienenbahnen werden sich diese Aufgaben lösen lassen.

Auch mit dem Güterkraftverkehr, durch den die Wasserstrassen mit den kleinsten Dörfern und Städten verbunden werden, ist in den letzten Jahren eine immer enger werdende Zusammenarbeit verwirklicht worden. Um den Güterkraftverkehr noch mehr als bisher auch bei der Uebernahme von Massengütern einzusetzen, wäre künftig die stärkere Verwendung von Zugmaschinen zu fördern.

In tariflicher Beziehung bleibt noch die Aufgabe zu lösen, durch Ausbau von Umschlagtarifen den kombinierten Wasser- und Schienentransport zu fördern. Es handelt sich dabei um solche Anschlussfrachten, die nicht unmittelbar von der Wasserstrasse aus bedient werden können. Der in der Binnenschiffahrt erfolgte Uebergang von der früheren freien Frachtvereinbarung zu festen Schiffahrtstarifen hat auch viele kleinere Verlader veranlasst, ihre Güter auf dem Wasserweg zu befördern. In den Frachtenausschüssen treten die Binnenhäfen stets dafür ein, die Frachten möglichst niedrig zu halten, um so auf die Dauer, d.h. auch noch nach dem Krieg, den Wasserstrassen einen möglichst hohen Anteil am Güterverkehr zu erhalten.

BÄR UND SCHAF

Selbst den Engländern scheint es gelegentlich zu dämmern, was es für die kleineren Staaten Europas bedeuten würde wenn es dem Bolschewismus je gelingen würde, sie in ihre Abhängigkeit zu bringen. Die Engländer denken dabei, wie ein Artikel im «Manchester Guardian» zeigt, bezeichnenderweise weniger an die politischen Folgen als an die wirtschaftlichen Auswirkungen für den betroffenen Staat, da sie vor allem die wirtschaftliche Konkurrenz der Sowjets fürchten. So knüpft der «Manchester Guardian» an den «Vertrag» an, den der tschechische Expräsident Benesch kürzlich mit dem Kreml geschlossen hat und der auf «engste Anlehnung» der Tschechei an Moskau hinausläuft. Die Tatsache allein, so meint das englische Blatt, dass in diesem Vertrage nicht von Aussenhandelsbeziehungen, sondern schlechthin von den beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen gesprochen werde, besage schon, dass nach dem Wunsche von Moskau das gesamte zukünftige Wirtschaftssystem des Vertragspartners mit dem der Sowjetunion in Uebereinstimmung gebracht werden solle. Praktisch würde das nach Auffassung des «Manchester Guardian» bedeuten, dass alle Bergwerke, die gesamte Energieindustrie, die Schwerindustrie und das Verkehrswesen sofort verstaatlicht würden. Ausserdem würde wohl die Industrie zum grossen Teil standardisiert und auf die Bedürfnisse der Sowjetunion abgestellt, wie auch die Währung engstens an die der Sowjets angepasst würde. Wir möchten glauben, dass damit gewiss schon hinreichend angedeutet wird, was von der freien Entfaltungsmöglichkeit der nationalen Wirtschaft eines Landes übrigbleibe, wenn die Sowjets ihre Hand darauf legen würden. Was der «Manchester Guardian» wohlweislich verschweigt, ist aber, dass mit der «engen Uebereinstimmung» zwischen der Sowjetwirtschaft und ihren Vertragspartnern vor allem der sowjetische Massenstandard automatisch zum Masstab für die Lebenshaltung der angeschlossenen Länder würde. Was das bedeute, kann man nur ermessen, wenn man weiss, dass selbst das ärmste Land Europas heute eine weit höhere Lebenshaltung hat als die Sowjetunion. Wirtschaftliche Kooperation mit den Sowjets wäre also — ganz abgesehen von den noch weit verhängnisvolleren politischen Folgen — gleichbedeutend mit Massenverarmung, Verzicht auf eingenständige Wirtschaft und Herabdrückung der Nation auf primitivste Lebensformen.

Adria und Südosten

Jugoslawien-Banken werden aufgeteilt

Im kroatischen Amtsblatt wird jetzt der Wortlaut eines im September vorigen Jahres in Wien zwischen Deutschland, Kroatien, Italien, Bulgarien und Ungarn unterzeichneten vertraulichen Protokolls über die Auseinandersetzung der ehemaligen jugoslawischen Staatshypothekenbank, der Privilegierten Agrarbank, der Gewerbebank und der Postsparkasse veröffentlicht. Danach ist zwischen den bevollmächtigten Vertretern der Erwerberstaaten zur Regelung der Auseinandersetzung der ehemals jugoslawischen Kreditinstitute und der Postsparkassen vereinbart worden, dass die Staatshypothekenbank, die Privilegierte Agrarbank, die Gewerbebank und die Postsparkasse unter die Erwerberstaaten aufgeteilt werden. Die Aufteilung wird in engster Zusammenarbeit der Zentralen und Filialen dieser Institute sowie der für die Auseinandersetzung zuständigen Stellen der beteiligten Erwerberstaaten durchgeführt.

Alle Aktiven der genannten Kreditinstitute und der Postsparkasse sind bis zur endgültigen Uebernahme pfleglich zu behandeln, und die Erwerberstaaten haben hierfür die erforderlichen Massnahmen zu treffen. Jeder Erwerberstaat wird die Aktiven übernehmen, die am besten von seinem Gebiet aus verwaltet oder realisiert werden, und zwar einschliesslich der zugehörigen Sicherheiten. Das gleiche gilt für die Passiven. Dabei ist besonders darauf Bedacht zu nehmen, dass keine zwischenstaatlichen Schuldverpflichtungen verbleiben oder entstehen. Bei Aktiven wird im Regelfall der Wohnsitz oder Sitz des Hauptschuldners, bei Passiven der Wohnsitz oder Sitz des Gläubigers massgebend sein. Besteht eine Grundstückssicherheit, so wird im Regelfall die Lage des Grundstücks massgebend sein.

Eine Neugründung in Agram. In Agram wurde die «Betocel» Industrie und Handels-AG gegründet. Das Aktienkapital beträgt 10 Mill. Kuna. Die Gesellschaft wird sich in der Hauptsache mit der Produktion und dem Handel von Baumaterialien befassen.

Agraraustellung in Pressburg. Wirtschaftsminister Dr. Medricky eröffnete in Pressburg eine staatliche Getreide- und Mais-Musterausstellung.

Aufforstungen in Griechenland. Der griechische Landwirtschaftsminister befasste sich sehr eingehend mit der Aufforstung der entwaldeten Landstriche und führte u.a. aus: Infolge des grossen Brennstoffmangels der letzten Jahre wurden die Wälder in der Nähe der Städte fast völlig abgeholzt. Aus diesem Grunde hat sich das griechische Landwirtschaftsministerium veranlasst gesehen, in Anbetracht der entstandenen und noch zu erwartenden finanziellen und landwirtschaftlichen Schäden alle Forststellen des Landes dringend anzuweisen, umgehend die grösstmögliche Anzahl von Setzlingen in den Baumschulen sicherzustellen. So bald wie möglich wird dann eine allgemeine Aufforstung der abgeholzten Flächen stattfinden.

Das bulgarische Ackerbauministerium hat dieser Tage angeordnet, dass die Landwirtschafts- und Genossenschaftsbank die vorhandenen Bestände an Kupfervitriol schon jetzt an die Landwirte verteilen soll. Ausserdem kann jeder Bauer gegen Ablieferung von kg 1 Altkupfer 3 kg Kupfervitriol zusätzlich erwerben.

Umschau

DEUTSCHES REICH

Der Rapsanbau im Protektorat Böhmen und Mähren wurde 1943 gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1934/38 fast verachtfacht, der Mohnanbau versechsfacht, der Flachsanbau fast vervierfacht und der Anbau von Koernersenf von 300 ha auf 13 000 ha erhöht. Insgesamt hat sich der Oelfruchtanbau in der genannten Zeit versiebenfacht.

ITALIEN

Die Snia Viscosa, das führende Unternehmen der italienischen Kunstfaserindustrie, kündigt für 1943 eine Dividende von 10 Prozent gegen 11 Prozent im Vorjahre an.

DAENEMARK

Gut erholte Landwirtschaft. Wie sich aus den statististen Angaben der dänischen Molkereien ergibt, lag die Butterproduktion Dänemarks 1943 um 15 Prozent über der des Vorjahres. Die Käseproduktion stieg 1943 gegenüber dem Vorjahre um 23 Prozent und lag damit um 15 Prozent über der Friedensproduktion.

FRANKREICH

Fahrpreis-Erhöhung. Die «Metropolitaine», die Pariser Untergrundbahngesellschaft, erhöht ab 1. April die Beförderungstarife, und zwar für die 1. Wagenklasse um 30, für die 2. Wagenklasse um 15 Prozent. Die Wochenkarten werden nicht betroffen. Die Massnahme erfolgt im Anschluss an die im Januar verfügte Erhöhung der Personentarife auf den französischen Staatsbahnen, für den Fernverkehr; für den Nahverkehr auf den Staatsbahnen steht ebenfalls eine Tariferhöhung ab 1. April bevor.

TUERKEI

Türkisch-ungarische Beziehungen. Für Meldungen einiger türkischer Zeitungen, dass die Türkei die Ausfuhr nach Ungarn vorläufig eingestellt habe, steht eine amtliche Bestätigung noch aus.

USA an türkischem Oel interessiert. Der Generaldirektor des türkischen Bergbau-Forschungsinstituts hat Ankara verlassen, um die Erdölvorkommen in Ramandagh zu untersuchen. In seiner Begleitung befinden sich ausländische, vermutlich nordamerikanische Fachleute.

General Motors Corp. Alfred Sloan, der Vorsitzende des Aufsichtsrates der General Motors Corp, gab nach einer New Yorker Meldung bekannt, dass Ende 1943 von seinem Unternehmen eine Belegschaft von einer halben Million beschäftigt worden sei, wovon 115 000 auf Frauen entfielen. Die Zahl der Einberufenen bezifferte er gleichzeitig auf 85 000 Mann.

Blick nach Deutschland

Die Bunkermütter

BERLIN

Zu den vielen verantwortungsvollen Aufgaben, die die Frauenorganisation in den Luftkriegsgebieten übernommen hat, gehört die Betreuung der Zivilbevölkerung in den Bunkern. Ueberall da, wo grössere Bunker Frauen und Kindern während der Terrorangriffe Zuflucht bieten, sind besonders ruhige und besonnene Frauen mit der Wahrung der Ordnung und Disziplin beauftragt. 308 solcher «Bunkermütter» — der Name wurde bald für sie geprägt — sind allein in Berlin tätig. Sie stehen den männlichen Kameraden aus Partei und Luftschutzorganisation zur Seite und nehmen sich besonders der Mütter und Kinder, der Kranken und Alten an. Wenn es gilt, verzagte Frauen oder weinende Kinder zu beruhigen, wenn werdende Mütter Hilfe brauchen, wenn Verletzte verbunden werden müssen, steht die Bunkermutter mit Hilfskräften des Roten Kreuzes stets tatkräftig zur Verfügung.

Osterreisen unterlassen!

BERLIN

Die Deutsche Reichsbahn wird durch Transporte für die Wehrmacht und durch Beförderung von lebenswichtigen Gütern so sehr in Anspruch genommen, dass sie einen erhöhten Festtagsverkehr nicht durchführen kann. Zur Regelung des Osterverkehrs werden daher zwischen dem 5. und 12. April 1944 wieder, wie in den Vorjahren, Zulassungskarten ausgegeben.

Es ist Ehrensache des deutschen Volkes, die zur Verfügung stehenden wenigen Zulassungskarten Volksgenossen zu überlassen, die kriegswichtige und sonstige dringende Reisen auszuführen haben. Alle Reisen, die aufgeschoben werden können, müssen zu Ostern unterbleiben. Jeder Volksgenosse, der unnötig reist, muss damit rechnen, dass ihm unterwegs erhebliche Schwierigkeiten entstehen.

Dolmetscherinnen für Verwundete

WIEN

In Wien werden durch das deutsche Frauenwerk Sprachkurse für Frauen und Mädchen durchgeführt. Die Teilnehmerinnen werden dann in Lazaretten eingesetzt, um durch ihre Sprachkenntnisse den Verwundeten unserer Verbündeten und den freiwilligen Mitkämpfern aus allen Teilen Europas durch eine Unterhaltung das sonst leicht entstehende Gefühl der Vereinsamung zu nehmen. Selbst für einen Turkestanen konnte eine Dolmetscherin gefunden werden.

Freiwilliger Kriegseinsatz

Der Sommerdienst 1944 für die zehn- bis achtzehnjährigen Jungen und Mädel festgesetzt

BERLIN

Die Betonung des Reichsjugendführers Axmann in seiner Neujahrsansprache, dass die Jugend in Zukunft mit noch mehr Hingabe und Aktivität an die Lösung ihrer Kriegsaufgaben herangehen werde, findet ihren praktischen Niederschlag in den Arbeitsrichtlinien, die die Reichsjugendführung zum Sommerdienst 1944 der deutschen Jugend soeben aufgestellt hat. Der Vorrang wird weiterhin den freiwilligen zusätzlichen Kriegseinsatz der Jugenddienstpflichtigen, also der zehn- bis achtzehnjährigen Jungen und Mädel, eingeräumt.

Erstmalig sollen sogar im Sommer 1944, bei Bedarf, reichseinheitliche Kriegseinsatzlager der Jugend veranstaltet werden. Die vormilitärische Wehrertüchtigung spielt im übrigen im HJ-Dienst der Jungen die ihr gemässe hervorragende Rolle. Der Schiess- und Geländedienst als ihre Grundlage soll seine Krönung im HJ-Geländewettkampf finden. Die Parole der Wehrertüchtigung lautet: «Der beste Nachwuchs dem besten Soldaten».

In diesem Zusammenhang ist die Anordnung des Reichsjugendführers auf Verstärkung der sportlichen Grundausbildung hervorzuheben, die neben der Wehrertüchtigung auch der Erhaltung der beruflichen Leistungs- und der seelischen Spannkraft dient. Nicht zuletzt wird der HJ-Kriegseinsatz auch für das Wohnungshilfswerk nutzbar gemacht. In der HJ-Werkarbeit nämlich sollen für die Behelfsheime der Ausgebombten Haus- und Kleingeräte, die nicht serienmässig hergestellt werden können, aufgefertigt werden, z. B. Kleiderbügel, kleine Küchengeräte, usw. Ausserdem wird während des ganzen Jahres Spielzeug gebastelt werden, damit zu Weihnachten die Kinder so gut wie möglich damit versorgt werden.

Sport

Medauschule besucht die Niederlande

Die Medauschule wird im Monat April auf Einladung der Reichsjugendführung der Niederlande eine Werbereise für die neuzeitliche Gymnastik antreten. Es sind Vorführungen in Arnheim, Amsterdam, Rotterdam, Findhoven, den Haag, Maastricht und Groningen geplant.

Koeln Hallenradsportmeister

Der erfolgreichste Verein der Hallen-Radmeisterschaften des Köln-Aachen war der RC Oderbruch bei Aachen, der vier von den insgesamt ausgekämpften fünf Titeln gewann. Ueberraschend kam dabei die Niederlage der Reichssiegerinnen von Bonn 83 im Sechserreigen. Einermeister im Kunstfahren wurde Dachmen (Oderbruch), bei den Frauen waren Klara Nobis und Klara Zerpenfeld (Oderbruch) im Einer- und Zweierkunstfahren siegreich.

30 Runden in Hamburg

Für den Hamburger Boxkampftag am 7. April sind je drei Zehnrundenkämpfe vorgesehen. Jean Kreitz boxt den niederländischen Schwergewichtsmeister Rinus de Boer, Hans Schiffers (M.-Gladbach), der deutsche Meister im Fliegengewicht hat Kurt Koedderitzsch (Weissenfels) zum Gegner und im Leichtgewicht gibt es eine neuerliche Begegnung zwischen den beiden Niederländern Luc Lucas und Daaf Bann.

Spaniens neuer Meister im Weltergewicht ist Peyro, der in Barcellona den Titelverteidiger Jose Ferrer nach Punkten schlug.

Breslaus Fussballelf

Breslau hat seine Fussball-Mannschaft für das Städtespiel in München am 2. April wie folgt geändert: Sprei (Hertha)-Schneck (STC Hirschberg), Scholz (Breslau 06)-Joachimski, Langner, Baron (alle Breslau 02)-Zander (Viktoria), Rein (Reinecke Brieg), Machate, Wilczek (STG Hirschberg) Meirer (Reinecke Brieg). Linker Flügelstürmer der Münchener ist Schwarz (Bajuwaren).

Der 1. FC. Nürnberg ist von Berlins Altmeister Hertha/BSC zu einem Freundschaftsspiel an den Ostertagen nach der Reichshauptstadt eingeladen worden.

Das Osterturnier des 1. FC. 05 Wilhelmshaven werden voraussichtlich LSV Hamburg und LSV Pütnitz bestreiten.

Knüpft der 1. FCN an alte Traditionen an?

Wir stellen vor: Fussballgaumeister 1944

Wie in Berlin Hertha/BSC, der grosse Gegner aus alten Tagen, so konnte in Nordbayern der sechsfache deutsche Meister und zweifache Tschammerpokalsieger 1. FC Nürnberg die 15. Meisterschaft in seinem Gau an seine Farben heften.

Der «Club» wurde am 19. März endgültig Meister der nordbayerischen Gauklasse und verteidigte damit seinen Titel mit Erfolg. Es war nicht allzu schwer, bedurfte aber dennoch einiger harter Kämpfe, bis der FC Bamberg, der lange Spitzenreiter in Nordbayern war und der dem Club auch im Vorspiel die Stirn bieten konnte, von der Spitze verdrängt war. Die zweite Niederlage, die der Club in den Meisterschaftsspielen 1943/44 erlitt, bezog er vom VfR Schweinfurt. Dazu kommen noch zwei Punktverluste durch Unentschieden gegen VfL Nürnberg und wiederum VfR Schweifurt.

Die 0:6-Niederlage der Nürnberger im Freundschaftsspiel gegen Bayern München darf kein Gradmesser für die Spielstärke des nordbayerischen Meisters sein. Vielleicht kam diese «Fingerzeig» im rechten Augenblick. Freilich, mit der alten Meisterelf kann man die heutige Club-Mannschaft nicht vergleichen. Damals war jeder einzelne ein Klassenspieler, jeder hatte Technik, Kraft, Raffinesse und Erfahrung. Es waren elf individuelle Könner - und doch eine Mannschaft. Was der heutigen Mannschaft fehlt, ist vor allem das Zusammenwirken in einem einheitlichen System. In der Elf stehen Gastspieler aus allen Teilen des Reiches, die ihren Posten im einzelnen zwar ausfüllen, die aber nicht jene einheitliche Linie aufweisen, die jahrelang die Stärke der Clubmannschaft war. Der heutigen Elf fehlt vor allem auch die grosse Wettkampferfahrung und die überragende Spielerpersönlichkeit. Wientjes hätte sie werden können, Herberger ist sie noch nicht.

Immerhin geht die Elf mit mehr Aussichten in die Endspiele als im vergangenen Jahr. Sie ist kräftig, hat im Sturm an Durchschlagskraft gewonnen und kann es in Ausdauer und Kondition mit jedem Gegner aufnehmen.

Einige Sorgen macht dem Clubtrainer Schmidt die Torwächterfrage. Schaffer, eigentlich Rechtsaussen, musste notgedrungen zwischen die Pfosten und — so sehr er sich auch mühte — ein erstklassiger und zuverlässiger Schlussmann ist er nicht. Ihm verdankte Vienna Wien den knappen 3:2-Sieg im Nürnberger Pokalspiel in erster Linie. Abgesehen davon, dass man sagen kann, Vienna hat die Pokalmeisterschaft schon in Nürnberg gemacht; denn dieses Spiel durfte der Club niemals verlieren!

Wenn der Club im vergangenen Jahr auch in der Meisterschaft frühzeitig ausgeschaltet wurde, so lag das daran, dass er wenige Tage vor dem schweren Spiel gegen den VfR Mannheim drei seiner Besten, Hagen, Schrögler und Fränkel abgeben musste. Mit diesen Spielern wäre die «Junggarde» des Clubs, wie sie vielfach bezeichnet wurde, sicherlich einen Schritt weitergekommen.

Nur ein Spieler der heutigen Zeit ist nicht Soldat: Schaffer. Er ist Rüstungsarbeiter. Gastspieler sind Neubert (Halle), Walz (Hokkenheim), Herberger (Phönix Karlsruhe), Herder (Münster), Hettmer (Wacker Berlin), Werner (Leer Ostfriesland), Luther (Salzungen), Fränkel (SgVg Hof). Morlock und Herbolzheimer sind aus der Clubjugend hervorgegangen.

Entscheidend für die kommende Aufgabe wird sein, inwieweit die Mannschaft in ihrer bisherigen Zusammenstellung antreten kann. Bleibt es bei der bisherigen Besetzung, dann sollte die Clubelf schon das Zeug in sich haben, an alte Traditionen des ruhmbekränzten Vereins anzuknüpfen.

Würde es gelingen, Wientjes wiederzubekommen und würde in der Mannschaft ein Tormann von Klasse stehen, so wird der Club in den Endspielen ein wichtiges Wort mitreden.

Der Sport am Sonntag

Das Frühjahr führt sich mit einem grossen Sportprogramm sehr vielversprechend ein. So bringt der 2. April mit Veranstaltungen in fast allen Sportarten reichliches Geschehen, wobei auch diesmal wieder Gaumeisterschaften in Fussball, Handball, Leichtathletik und Boxen sowie die VI. Hallenkampfspiele der Hitler-Jugend in Prag obenan stehen.

Die Fussballspieler erwarten am ersten Aprilsonntag weitere Entscheidungen. Zehn der 31 Gaumeister stehen noch aus. Auch Tschammer-Pokalspiele sind angesetzt. An Vergleichs- und Freundschaftsspielen seien Pommern gegen Berlin-Mark Brandenburg in Stettin, München-Breslau in München Dortmund-LSV Hamburg in Dortmund und Magdeburg-LSV Pütnitz in Magdeburg erwähnt. Zum Abschluss eines von Josef Herberger geleiteten Lehrgangs spielt eine junge Reichsauswahl in Luxemburg gegen eine Mosel-land-Elf.

Ausser den letzten Meisterschaftsentscheidungen in den Bereichen und Gauen gibt es, beispielsweise auf der Magdeburger Kriegssportwoche im Handball Vergleichskämpfe und Freundschaftspiele.

In Wien, Duisburg, Strassburg und Niekirch werden Gaumeisterschaften im Waldlauf durchgeführt.

Die Zahl der Strassenrennen wird grösser. Berlin veranstaltet ein 80 km - Rennen zur Eröffnung, Magdeburg hat sein «Rund um die Börde». Eisleben sieht die Hallenradsport - Meisterschaften Mitte, in Dresden gibt es Aschenbahnrennen.

Bromberg (Danzig / Westpreussen) und Dessau (Mitte) führen Boxmeisterschaften durch, Westfalen in Scherlelbeck Prüfungskämpfe. Kiel - Friedrichsort warten mit einem guten Programm auf, das u.a. die Namen ten Hoff, Runge und Karl Schmidt enthält.

Im Turnen haben die Frauen das Wort. Mittelpunkt ist der Dreistadtkampf Hamburg - Leipzig - Berlin in der Hansestadt. Reichenberg hat ein Fünfgautreffen Nieder- und Oberdonaus, Niederschlesiens, Böhmen-Mährens und Südetenlands auf der Karte. In Gnesen werden die Warthegaumeisterschaften durchgeführt.

Breslau hat seine zweiten Hallenmeisterschaften auf der Karte, wobei u.a. Rolf Goepfert mit von der Partie sein wird. Die Donau-Alpenländer ermitteln in Baden bei Wien ihre Tischtennismeister.

In Prag gehen die VI. Hallenkampfspiele der Hitler-Jugend zuende.

Rundfunk im Küstenland

Freitag, 31. März.

Sender Triest. M. 263,2 (Kh. 1140). 11: Frohe Weisen am Vormittag. 12: Unterhaltungsmusik. 13.15: Mittagskonzert (Kleines Orchester des Senders Triest). 17.15: Wenig bekannt doch interessant (aus Triest). 19: Berühmte Solisten. 19.30: Marschlieder. 20.15: Von Melodie zu Melodie. 21: Ludwig van Beethoven - Ein Musikerbildnis von Lucio Speri.

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 12.45: Kleines Orchester. 14.10: Musik nach Tisch. 17.15: Zwischenmusik. 17.30: Bauerntrio. 18.45: Aus der Welt der Dichtung. 19: Kammerchor. 19.45: Kleine Zwischenmusik. 20.15: Aus der Welt der Oper. 21: Von Melodie zu Melodie.

Wohin heute in Triest?

Rossetti-Theater: Schlagerabend.

Kino u. Varieté

«*» Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. Täglich 16 und 19 Uhr: «Drei Väter um Anna» und Kulturfilm. *

DEUTSCHES HAUS. 19.30 Uhr: «Das andere Ich», mit Hilde Krahl und Kulturfilm. *

ROSSETTI. 19 Uhr: Grosser Schlager-Abend.

NAZIONALE. 16.30: «Engel des Bösen» mit J. Gabin und S. Simon.

EXCELSIOR. 16.30: «Schiksal» mit Heinrich George.

FENICE. 16.20: «Die Angeklagte» mit Z. Leander und Varieté.

FILODRAMMATICO. 16: «Die Primadonna» mit A. Uhlig und Varieté.

SUPERCINEMA. 16.20: «Ritt zwischen den Welten» mit C. Karady.

ITALIA. 16.20: «Ich werde dich immer lieben» mit Alida Valli.

IMPERO. 16.20: «Liebes-Patrouille».

Görz

VERDI. 15.30: «Ossessione» mit C. Calamai und M. Girotto. Letzte 19.30.

VITTORIA. 16: «Dora Nelson» mit A. Noris. Letzte 20.

CENTRALE. 16.30: «Ball auf dem Schloss», mit A. Valli. Letzte 20.

Laibach

MATICA: «Die beiden Schwestern». Es wirken u. a. mit: Gisela Uhlen und O. Fischer. *

UNION: «Schwarz auf Weiss». Es wirken u. a. mit: Hans Moser, Paul Hörbiger. *

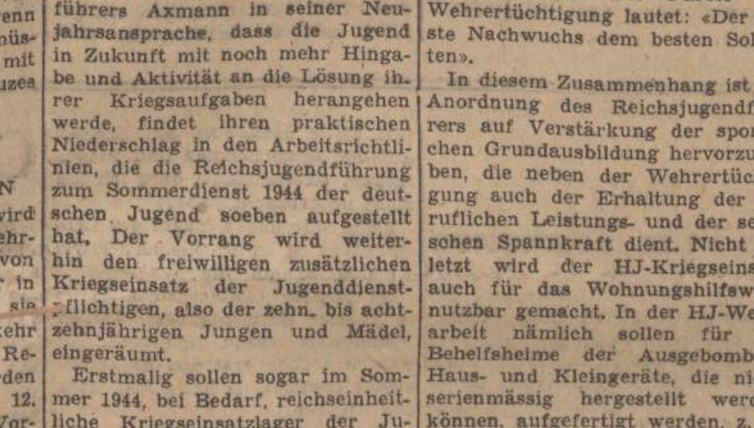
KINO SLOGA: «Die Fahrt ins Abenteuer». Es wirken u. a. mit: Winnie Markus, Hans Holt und Paul Kemp.

Vermischtes

Triestiner Dame wünscht Konversation mit Reichsdeutschen. Adresse bei «Piccolo» 13708 G.

NEDA
Arzneimittel sparsam verwenden!
Oft genügt schon eine geringere Dosis um mit den gewohnten NEDA-PRÄPARATEN einen befriedigenden Erfolg zu erzielen.
NEDA-WERK
EDUARD PALM-MÜNCHEN

1× das große Los!
Ziehung 1. Kl. 14. und 15. April
Deutsche Reichslotterie
3 Prämien und 3 Gewinne je
500 000
300 000
200 000
1/1 24.- 1/2 12.- 1/4 6.- 1/8 Los 3.-
Versand auch nach auswärts
Binder
Staatl. Lotterie-Einnahme
Hamburg, Gr. Bleichen 1



WERBUNG IM ADRIARAUM
durch die «DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
die grosse deutsche Tageszeitung an der Adria und in Italien
ANZEIGENABTEILUNG, Triest, Piazza Goldoni 1

Vulnoplast-Lakemeier K.-G. Bonn a.Rh.

Das Abführmittel

DARMOL-WERK WIEN 82/XII

Soldaten gründen eine Frontbühne

Ein Befehl und seine Durchführung - Laien im Rampenlicht

Von Matrosen-Obergefreiten ROLF KIELMANN

Im Triester Soldatenheim bereitete in der vergangenen Woche eine Frontbühne-Truppe unseren Feldgrauen und den Angehörigen der deutschen Kolonie mit ihren heiteren Künsten ein paar fröhliche, unterhaltsame Stunden. Wir baten den Leiter der Truppe, Rolf Kielmann, einmal zu erzählen, wie er sein «fahrendes Volk» zusammenbrachte.

Wo Soldaten in der Freizeit zusammen sind, geht es meistens lustig her. Noch dazu, wenn irgend etwas «ausgeheckt» werden soll, das die Kameraden auf der Bühne bewundern sollen. Auch einige Mollen Bier fehlen nicht

Es war vor ungefähr zwei Jahren, als ich eines morgens zum «Kaleut» befohlen wurde. Mir schwante nichts gutes und ich überdachte kurz meine Sünden der Neuzeit. Es waren ihrer nicht gerade wenige und es gibt so viele ungeahnte Möglichkeiten, für drei Tage seinen Aufenthalt in dem ach so beliebten Bunker verleben zu müssen.

Jedoch zurück zum Thema. Ich meldete mich also beim Chef, äusserlich stramm und ohne Tadel, innerlich von Gefühlen durchpulst, die ausser alten Soldaten nur solche Menschen zu ermessen vermögen, die einmal mit dem Bewusstsein, dass der Nerv herausgebohrt werden müsse, im Wartezimmer eines Zahnarztes gesessen haben.

Aber es kam wieder einmal anders! Der Kapitänleutnant lächelte freundlich, bot mir eine Zigarette an und bat mich, Platz zu nehmen. Das letztere hätte er garnicht sagen brauchen, ich hätte sowieso einen Stuhl zur Hilfe nehmen müssen. Ich war sprachlos und mein Gesicht muss eine ziemliche Aehnlichkeit mit einem der Partner von Dick und Doof angenommen haben. Eine Zigarette vom Chef, wo ich doch bisher immer nur «Zigaretten» bekommen hatte. Dann gab er meinen erstaunten Ohren folgendes zu Gehör: «Also, mein Lieber, es ist hier ein Rundschreiben, in welchem die Einheiten aufgefordert werden, aus eigenen Kräften Frontbühnen zusammenzustellen, da für unseren Bereich nur noch wenige Künstlergruppen zur Verfügung stehen. Sie sind der geeignete Mann dafür. Ich werde Sie nach besten Kräften unterstützen. Unter unseren 500 Leuten werden Sie bestimmt geeignete Kräfte finden. Suchen Sie sich die Besten aus und dann viel Glück!» Ich war entlassen, oder vielmehr «engagiert».

Die Einheit stand angetreten. Vor ihr der Spiess, respektvoll einen halben Schritt dahinter ich. Mit kurzen Worten erklärte der Gefürchtete die Sachlage, die in der Frage nach freiwilligen Meldungen zur Soldatenbühne gipfelte. Das Ergebnis war gleich null. «So kommen wir nicht weiter» erlaubte ich mir dem «Hauptfeld» gegenüber zu bemerken. «Sie nicht, aber ich!» lautete die im Brustton der Ueberzeugung gesprochene Antwort.

Dann wandte der Aermelgestreifte sich wieder der Einheit zu: «Heute nachmittag sind drei Stunden Exerzierdienst. Davon sind lediglich die Soldaten befreit, die freiwillig an der Frontbühne mitarbeiten wollen. Wer will!» 499 Hände flogen in die Höhe. Der Fünfhundertste meldete sich ab ins Revier. «Hören Sie sich alle an und suchen Sie sich die Geeignetsten heraus!» Ich hörte, 14 Tage lang. Im Traum sah ich Gespenster Gedichte stammeln, Handstand üben, hörte ich Lieder ohne Text falsch singen, Witze erzählen, wegen derer Adam und Eva aus dem Paradiese mussten, sämtliche in Brehms Tierleben vorkommende Geschöpfe und noch einige mehr imitieren.

Die Kameraden hatten Feuer gefangen und nun wollte jeder mit dabei sein. Es war schwer, ihnen klarzumachen, dass doch nur die wenigsten geeignet seien, sofern die Bühne eine brauchbare Qualifikation haben wollte. Einige sahen das ein. Andere versuchten immer wieder, sich auf neuen Wegen einzuschruggeln. Sie kamen auf die absurdesten Ideen. Einer machte die unmöglichsten Kunststücke. Er konnte die aus einer Zahnpastatube herausgedrückte Zahncreme wieder in die Tube zurückbefördern. Wie er das machte, hat er mir nie verraten. Aus Rache, weil ich ihn nicht eingestellt habe. Aber es ging wirklich nicht, denn seine anderen Kunststücke gelangen höchstens jedes 25. Mal. Und zur Jubiläumsaufführung war noch viel Zeit; wir hatten doch noch nicht einmal Premiere.

Ein anderer Kamerad konnte eine Streichholzschachtel auf dem Kopf balancieren und meinte, Rastelli sei eine Ausgeburt an Unbeholfenheit ihm gegenüber. Es war schwer, meinen eigenen Kameraden zu verstehen zu geben, dass ihre Leistungen nicht ausreichten.

Allmählich hatte ich aber doch ein ganz brauchbares Ensemble beisammen. Verschiedene Kameraden, die Berufsartisten waren, haben mich dabei unterstützt.

Eine Unterhaltungskapelle wurde ins Leben gerufen und nun konnte es an die Arbeit gehen. Kostüme wurden geschneidert, Kulissen gebaut, allerlei Artistengeräte herangeschafft und eines Tages hatten wir alles beisammen.

Die Besprechungen zum ersten Programm konnten beginnen. Ich entwarf selber jede einzelne der Nummern mit Ausnahme der von den Berufsartisten, die ja «sassen». Tag und Nacht arbeiteten wir unermüdlich an der Programmgestaltung. Vor allem die musikalische Umrahmung war sehr wichtig. Immer wieder wurde geändert und gestrichen, bis das Programm so war, dass es theoretisch klappen musste. Darauf folgte die Praxis, die Proben. Volle vier Wochen lang haben wir täglich geprobt. Gar zu gerne wäre dieser oder jener vorher schon einmal öffentlich aufgetreten. Aber es wurde weiter gefeilt, bis die letzte Nuance «sass».

Dann war es soweit, der Tag der Premiere heran. Kostümiert und geschminkt standen wir da. Ich hatte die Ansage übernommen. Das Theater war bis auf den letzten Platz besetzt. In der ersten Reihe sassen unsere Offiziere. Im Parkett die Kameraden, keiner wollte versäumen, die Feuertaufe «seiner» Frontbühne mitzuerleben. Jeder hatte ja irgendwie mitgeholfen, aufzubauen, sei es durch Kulissenbau, Plakatentwurf, Kostüme schneidern oder sonstwie. Auf den Gesichtern meiner Truppenmitglieder lag ebenfalls erwartungvolle Spannung.

Einige hatten Lampenfieber, sie bekamen erst einmal einen Cognac.

Dann setzte die Musik ein, der Vorhang hob sich, ich trat heraus und sagte die erste Nummer, den Balance-Akt eines weltberühmten Artisten, an. Das Programm lief. Nach den ersten Nummern, die grossen Beifall ernteten, wurden auch die Aufgeregtesten ruhig. Das Variete rollte wie am Schnürchen ab. Nie bei den Proben hatte es so gut geklappt. Der Erfolg war beispiellos. Wir begossen den Abend gebührend, unser Chef hatte uns eingeladen. Der Anfang war da.

Im Laufe unserer Tätigkeit haben wir tausenden und abertausenden von Kameraden Freude und Entspannung gebracht. Viele schöne und unvergessliche Stunden haben wir erlebt, bis uns eines Tages ein neuer Befehl wieder abberief. Wir vertauschten unsere Kostüme wieder mit dem Gewehr und wurden wieder Soldaten, die an allen Fronten eingesetzt wurden.

Manchmal aber treffe ich verschiedene meiner alten Kameraden von der Frontbühne. Erinnerungen werden ausgetauscht. «Weisst Du noch?» heisst es zuerst und dann «Wollen wir es mal wieder probieren?» Meistens enden diese Treffen mit einem einmaligen, ungeprobten Auftreten in einem Soldatenheim oder sonst in einer frohen Gesellschaft. Ohne Kostüme, ohne alles. Und trotzdem, es haut immer hin!

Soldaten sind immer dankbar. Sie freuen sich besonders, wenn einer aus ihren Reihen etwas zum besten gibt, wie dieser Grotesktänzer

G. LENOTRE

Im Schatten von Robespierre

Seltsame Lebensläufe in der «Grande Revolution»

Alle Rechte beim Verlag C. H. Beck München

(18. Fortsetzung)

Er besass zwar «gar kein Talent», trug aber sein Kostüm «zum Entzücken» der Damen, war äusserst eitel, hatte wohlgeformte Beine und eine unerschütterliche Selbstsicherheit. Diese grossen Qualitäten verdrehten der Montansier den Kopf, und Neuville geruhte sich lieben zu lassen, da er darauf rechnete, dabei nichts zu verlieren. Er hegte nämlich den Ehrgeiz, eines Tages die ersten Rollen an der Comédie Française zu spielen, und die Montansier hatte so viele einflussreiche Freunde, dass er es nicht für ausgeschlossen hielt, mittels des Ansehens seiner Mätresse die Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die sich der Verwirklichung seines Traumes entgegenstellten. Diese Hoffnung erfüllte sich übrigens nicht, aber das Schicksal hatte andere Triumphe für ihn in Aussicht.

Man mag ganz willkürlich in den Pariser Hexenkessel zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts hineingreifen, immer erwischt man dabei irgend eine originelle Gestalt von erstaunlichen Umrissen. Die Leute von damals hatten den Teufel im Leib; sie gehörten einer Generation an, die offenbar dazu geboren war, sich in einem Heldenepos oder in einem Zauberstück zu bewegen, die unsre aber scheint nur für die zahmsten Komödien bestimmt zu sein, was jene ängstlichen Gemüter beruhigen sollte, die von dem Vorgefühl sozialer Katastrophen heimgesucht werden. Grosse Dramen bedürften der Schauspieler von Format, und niemals besass Frankreich ein solches Ensemble wie jenes, das am Vorabend der Revolution auf den Brettern stand.

Auch die Montansier, eine simple Statistin in diesem Schauspiel, ist auf ihre Weise grossartig: Mit ihren frischen Farben, ihren lebhaften Augen unter den schwarzen dichten Wimpern, ihrer Himmelfahrtsnase, ihrem spitzbübischen Lächeln und ihrem baskischen Dialekt zieht sie nun für ihren vielgeliebten Neuville ins Feld. Durch den Herzog von Harcourt, den Gouverneur der Normandie, verschafft sie ihm die Führung aller Theater der Bezirke Rouen, Alençon und Caen; ihr selber aber wird gestattet, einen Theatersaal in Versailles in der Rue de Satory zu eröffnen. Sie geht bei der Campan, der ersten Kammerfrau der Königin, aus und ein, verkehrt bei Mademoiselle Bertin, der berühmten Modistin, und steht vorzüglich mit Leonard, dem weitbekannten Friseur: man spricht von ihr bei Marie-Antoniette, worauf diese sie gern einmal sehen möchte und sich eines Abends heimlich in eine vergitterte Loge des kleinen Saales in der Rue de Satory begibt.

Es wird ein Theaterstück mit dem Titel «Die Schnitter» aufgeführt, und die Schauspieler sind gerade dabei, auf der Bühne eine Kohlsuppe auszulöffeln, der ein so herzhafter, ländlicher Duft entströmt, dass der jungen Königin, die auf alles Bäuerliche erpicht ist, unwillkürlich der sehnsüchtige Ausruf entschlüpft: «Ach, wie gut das riecht!» Man vernimmt diesen Stosseufzer in den Kulissen, und die Direktorin, die aufmerksam alle Aeusserungen Ihrer Majestät beobachtet, erlaubt sich, diese wissen zu lassen, «dass man der Königin ihren Anteil aufgehoben hat». — Und so ass die Montansier an diesem Abend ihre Suppe zusammen mit der Tochter Maria Theresias, eine Ehre, welche die höchsten Würdenträger Frankreichs niemals für sich zu erhoffen gewagt hätten. Auf diese Weise eroberte sie für sich das alleinige Vorrecht, alle Schauspiele, Bälle und Feste in Versailles arrangieren zu dürfen; sie benutzte die Gelegenheit, in der Verlängerung des königlichen Schlosses gegenüber der schönsten Stelle des Parkes jenes grosse Theater zu errichten, das heute noch dort steht, und damit ihr Glück zu begründen.

Zwischendrin führte sie auch noch die Regie über die Schauspielertruppen in der Normandie, denn Neuville besass nicht die für ein so schwieriges Unternehmen erforderlichen Fähigkeiten. Allerdings ist auch er auf seine Art eine dankbare Romanfigur: Man kann kaum eine damalige Skandalchronik oder eine Sammlung zeitgenössischer «Neuigkeiten» lesen, ohne dort dem Bericht über eine Eskapade des turbulenten Theatermannes zu begegnen. Da er «eifersüchtig wie ein Tiger» war — vielleicht nicht ohne Grund — befand er sich fortwährend auf dem Weg von Rouen nach Versailles, um den Lebenswandel seiner Geliebten zu überwachen; aber reizende Gelegenheiten hielten ihn unterwegs häufig auf — denn er selbst verateilte sich nicht auf Treue — und voll Misstrauen warf sich die Montansier nun ihrerseits in die Post von Paris nach Rouen, um den Abtrünnigen zu erwischen und auf die Pfade der Tugend zurückzuführen. Dann gab es in den Gasthöfen skandalöse Auftritte, leidenschaftliche Szenen und heftige Zerwürfnisse, denen lärmende Versöhnungen folgten; Degenstösse, Entführungen von Schauspielerinnen, dramatische Verfolgungen, Festungshaft — daraus bestand das tägliche Leben dieses Mimen. Eine geheime Korrespondenz aus dieser Zeit bemerkt, dass seine Abenteuer «diesen Schmarotzer aller Närrinnen in ganz Europa berühmt gemacht haben», und die Archive des Schlosses von Harcourt enthalten merkwürdige Dokumente über den komischen Roman seines Lebens. Als Beispiel sei einer dieser Vorfälle erzählt.

(Fortsetzung folgt)

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Sirenenprobe um 8.30 Uhr

Die Präfektur gibt bekannt, dass ab 1. April die Sirenenprobe nicht mehr, wie in den letzten Tagen, um 12 Uhr, sondern um 8.30 Uhr stattfindet.

Fliegeralarm abwarten!

Wie die Präfektur mitteilt, mehren sich in letzter Zeit die Fälle, dass Personen beim Geräusch herannahender Flugzeuge die Luftschutzräume aufsuchen, obwohl noch kein Alarm gegeben ist. Dadurch erleiden die Arbeiten in den Luftschutzräumen Verzögerungen. Die Bevölkerung wird darauf aufmerksam gemacht, dass keinerlei Grund zu einer Beunruhigung vorliegt, solange kein Alarm gegeben ist. Die Luftschutzräume brauchen daher nicht vorzeitig aufgesucht zu werden.

Wertvolle Schmuckstücke gestohlen

Nachts drangen Diebe in ein Lager, in via San Lazzaro ein, liessen sich mittels eines Knotenstricks auf einen Balkon herab und erbrachen von hier aus eine mit Eisenplatten gesicherte Tür. In dem Raum versuchten sie eine feuerfeste Kasse zu erbrechen, was ihnen misslang, worauf sie einen kleinen Geldschrank öffneten, aus dem sie 30 Uhren sowie Schmuckstücke im Gesamtwert von 250 000 Lire entwendeten. Mit dem Knotenstrick liessen sie sich dann auf die Strasse herab und verschwanden.

GOERZ

Opfer eines Meuchelmordes

In Sankt Peter wurde ein 22 jähriger junger Mann meuchlings durch Schüsse in das Genick und den Unterleib erschossen. Die Leiche wurde kurz darauf am Strassenrand von einer Patrouille gefunden und im Parteihaus aufgebahrt. Der Ermordete war ein tapferer Soldat, der in Afrika, in Kroatien und in Sizilien gekämpft hatte.

Durch eine Handgranate getötet. Durch die Explosion einer Handgranate, mit der ein achtjähriger Junge spielte, wurde ein Altersgenosse des Jungen getötet, während dieser selbst erhebliche Verletzungen erlitt.

Der Kriegseinsatz der deutschen Frau

Appell zur freiwilligen Mitarbeit in Görz

Unter dem Vorsitz des deutschen Beraters fand in Görz eine Zusammenkunft der reichs- und volksdeutschen Frauen statt. Die Gaufrauenschaftsleiterin, Frau Gret von Mitterwalner, sprach in eindringlichen Worten über die Aufgaben der deutschen Frau im Kriege, berichtete von deren fast übermenschlichen Leistungen, ihrer Hingabe und Aufopferungsfähigkeit, wie sie ihren Mut und ihre Zuversicht hervorhob. Ohne die deutsche Frau könnten die Soldaten an der Front und die bombengeschädigten Gebiete nicht so Ungeheures leisten und ihre Zuversicht bewahren. Die Kraft zu diesen Leistungen verdankten sie dem Führer, der sie von vol[illegible] schädlichen Einflüssen befre[illegible] und ihnen das stolze Bewusst[illegible] ihres Wertes und ihres Volkstu[illegible] schenkte.

Standartenführer Oesterreich[illegible] forderte die deutschen Fra[illegible] und Mädchen zur freiwillig[illegible] Mitarbeit auf; nur diejenigen [illegible] steten wirklich etwas, die fre[illegible] los in die deutschen Reihen [illegible] träten und sich für den Endsi[illegible] einsetzten. Die Schlussw[illegible] sprach Fräulein Hertha Wo[illegible] nig, die gleichfalls an die Mi[illegible] beit der Frauen appellierte, d[illegible] mit sie ein Band zur Heim[illegible] knüpften.

UDINE

Schuss auf einen Polizisten

Auf der Strasse von Premariacco nach Cividale gab ein Radfahrer auf einen Polizisten, der ihn zum Halten aufforderte, einen Schuss ab, durch den der Beamte getroffen wurde. Der Täter liess sein Fahrrad zurück und flüchtete über die Felder. Der Polizist wurde erheblich verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Brand in einem Wald

Aus unbekannter Ursache brach nachmittags in dem Wald an der Strasse zwischen Zellino und Casali Feruglio ein Brand aus, der durch den Wind einen grossen Umfang annahm und nur nach längerer, mühsamer Arbeit der Feuerwehr von S. Giorgio eingedämmt werden. Der Schaden beläuft sich auf 50.000 Lire.

FIUME

Leiche eines Eisenbahners gefunden. Bei Sappiane fanden Arbeiter an der Eisenbahnstrecke die Leiche eines 41 jährigen Eisenbahners, der seit einiger Zeit vermisst wurde. Man vermutet, dass der Mann Opfer eines Unfalls geworden ist.

Einschränkung des Strassenbahndienstes. Zwecks Stromersparnis wird bis auf weiteres der Strassenbahnenverkehr zwei M[illegible] am Tage unterbrochen. So [illegible] kehren die Strassenbahnzüge [illegible] schen 10 bis 11,30 und 14,30 [illegible] 16,30 Uhr nicht.

LAIBACH

Kommunistische Unmenschen

Immer wieder erfährt man von den grausamen Gewalttaten der bolschewistischen Banden in Unterkrain. So wird bekannt, dass die Banditen Mitte Dezember [illegible] einem kleinen Dorf acht Mä[illegible] die weit und breit als anstä[illegible] Bauern bekannt waren, mit [illegible] walt verschleppt hatten. Vo[illegible] nigen Tagen haben Angehö[illegible] dieser Männer die Leichen [illegible] Verschleppten gefunden. Sie [illegible] en derart verstümmelt, da[illegible] nur mit grösster Mühe id[illegible] ziert werden konnten. Die [illegible] de gequälten Menschen hatten [illegible] selbst ihr Grab schaufeln mü[illegible]

Die Leichen der ermordeten [illegible] wenischen Bauern wurden [illegible] den Angehörigen auf dem Fri[illegible] hof des Heimatdorfes beig[illegible] Nachts jedoch kamen Ba[illegible] und nahmen aus den frischen Gr[illegible] bern vier Leichname, die am [illegible] sten verstümmelt waren, [illegible] schleppten sie fort. Die Ban[illegible] fürchteten nämlich, ihre ruchl[illegible] Tat würde zu sehr unter der [illegible] völkerung bekannt und wollten [illegible] die Beweise ihrer abscheulich[illegible] Verbrechen beseitigen.

Frühlingsgruss in den Lazaretten

Deutsche Mädels betreuen die Soldaten in der Operationszone

Das deutsche Lied findet im Lazarettsaal dankbare Zuhörer

Mit dem Einsatz in der Operationszone «Adriatisches Küstenland» sind auch die deutschen Mädel vor andere Aufgaben, als sie sie bisher kannten, gestellt worden. Während sie tagsüber in den Büros, Fernschreibstellen oder Telefonzentralen ihre Arbeit tun, verbringen sie einen Teil der Freizeit damit, auch hier schöne deutsche Lieder zu pflegen; dieses gemeinsame Beisammensein liess sie bald zu einer richtigen Singschar zusammenwachsen. Diese kleine Gemeinschaft fuhr nun am vergangenen Wochenende hinaus in die Umgebung von Triest zu den verwundeten und kranken Soldaten, um ihnen den ersten Frühlingsgruss, den Gruss des Obersten Kommissars und damit den Gruss der Heimat zu überbringen. Schon Tage vorher, meist in den frühen Morgenstunden vor Beginn des Dienstes, wurde diese Betreuung vorbereitet, denn sie soll ja nicht nur ein Kommen und Gehen sein, sondern eine immerwährende Erneuerung der Brücke zwischen Front und Heimat. Frisch und jung in ihren netten heimatlichen Dirndlkleidern traten sie in die Krankenstuben, um hier mit liebreichen Händen alle jene Gaben zu verteilen, die dem Soldaten nützlich und deshalb willkommen sind, während ein kleiner Blütenstrauss den Glanz der ersten Frühlingstage an die Schmerzenslager zauberte. Es war bei [illegible] Stärke der Belegschaft nicht [illegible] mer leicht, sich jedem einzelne[illegible] so zu widmen, wie beide Teile [illegible] gern gesehen hätten, aber trotz[illegible] dem wurde jeder Wunsch gen[illegible] notiert, um dann beim nächste[illegible] Mal erfüllt werden zu können. [illegible] im Flug verging die Zeit und [illegible] zu schnell musste man ans Ab[illegible] schiednehmen denken. Noch ein[illegible] Gang durch die Räume des gr[illegible] sen Lazaretts, vom Keller bis [illegible] auf zur herrlichen Terrasse, von [illegible] der aus der Blick ungehindert [illegible] ber Meer und Land schweifen [illegible] kann, dann ging es wieder in den [illegible] Omnibus und auf das Schiff, von [illegible] von den Fenstern aus die Sold[illegible] ten noch lange nachwinkten.

Der starke Theodor

Eine Schulerinnerung von Felix Riemkasten

Wir hatten einen in unserer Klasse, der furchtbar stark war. Er hiess Theodor Beck und war vom Lande. Wahrscheinlich hatte er sich dort gut genährt mit Ei und Milch und Speck und hatte dazu die kräftige reine Luft geatmet und sich an schweren Milchkannen und vollgeladenen Mistkarren die Arme stark gemacht. Auf alle Fälle war er in unserer Klasse der Stärkste. Gottseidank war er gutmütig. Wenn niemand bestritt, dass er der Stärkste sei, war er zufrieden und liess die schwachen Kindlein in Ruhe. Er nannte jeden «schwaches Kindlein». Natürlich ahnte er nicht, dass er damit niemand einen Gefallen tat, denn wem ist es angenehm, so einen Starken neben sich zu wissen, der weiter nichts kennt als seine Stärke?

Neben ihm in der Bank sass Peter Hallewein. Mit Hallewein stand es nun so, dass ihm Stärke oder Schwäche gleichgültig waren. Er kümmerte sich nicht darum. Er war ein grosser Bastelfreund und interessierte sich für Drähte, Schaltungen und Batterien.

«Dich kann ich zwingen, so oft ich will», prahlte Theodor und forderte ihn auf, «griechisch-römisch» mit ihm zu ringen.

«Du kannst mit dir alleine ringen», sagte Hallewein und lachte dazu, aber gerings-hätzig, als wolle er sagen, der Beck sei verrückt. Weiter nichts als Ringen und Stemmen hat er im Sinn. Darauf packte ihn Theodor, streckte ihn unter die Bank und sagte: «Da bleibst du unten und kommst nicht eher herauf, als bis die Tür aufgeht.»

Hallewein, unter der Bank, war in furchtbarer Pein. Er schwitzte, er klemmte sich und stiess sich, und von oben her hielt ihn Theodors starke Faust im Genick, sodass er sich nicht im geringsten rühren konnte.

«Und denke ja nicht, dass du mich in die Beine kneifst», mahnte Theodor. «Die linke Hand habe ich noch frei, das merke dir.»

Hallewein, unten, hatte nichts weiter im Sinn als Wut und Rache. Es war nichts zu machen gegen Theodor, den Starken, aber dann fiel ihm etwas ein, und diesen Einfall hielt er fest und hätte fast lachen müssen, jetzt. Er blieb getrost unten.

Die Tür ging auf. Sofort liess Theodor den hart gepackten Nakken los. Die ganze Klasse stand auf, der Lehrer kam, und es war nicht unser freundlichster. Und Hallewein blieb unter der Bank.

«Mensch, steh auf», wisperte Theo und stiess mit dem Knie zur Ermunterung. Aber kein Hallewein erhob sich, durchaus nicht. «Fehlt jemand?» fragte der Lehrer, der sofort die Lücke sah. Er wusste auch gleich den Namen. «Ist Hallewein nicht da?»

Jetzt dämmerte es Theo, dass dieser Vorfall Folgen haben könnte. Er wurde ungeheuer rot und litt im Herzen ungeheure Angst. Die ganze Klasse sah nun her, alle Blicke gingen auf Theo, und als der Lehrer jetzt herantrat, sah er einen grässlich zusammengefallenen Klumpen von Mensch, er sah einen ohnmächtig daliegenden Schüler, und sofort griff er unter die Bank und rief uns zu, wir sollten anfassen, ihm helfen.

So zogen drei Mann vereint den Ohnmächtigen hervor und setzten ihn auf die Bank. Der Kopf fiel schauerlich auf die Brust nieder. Es gab ein riesiges Geschrei, eine unglaubliche Aufregung. Der Lehrer schickte zwei Mann nach Wasser, er nahm sein Taschentuch und wartete auf das Wasser, und ringsum stiegen die entfernter Sitzenden auf die Bänke, der starke Theodor aber hatte ein Glas Wasser jetzt ebenfalls nötig. Er sah nun, was er getan hatte. Umgebracht hatte er einen!

Als das Wasser gekommen war und die kalte Behandlung mit dem nassen Taschentuch, tat Hallewein einen Seufzer und schlug die Augen auf. Er sah sich um wie ein Blöder.

«Gottseidank», betete Theodor und hätte Hallewein am liebsten auf die Arme nehmen und wiegen mögen. «Gottseidank, dass ich ihn nicht umgebracht habe!»

«Was war das?» fragte der Lehrer. «Was ist dir geschehen? Wirst du öfter ohnmächtig?»

«O grosser Gott», betete Theo, «o grosser Gott, o grosser Gott!»

Hallewein nahm sich Zeit. Er war ja soeben erst aus der Ohnmacht erwacht, da kann man sich Zeit nehmen.

«Ja, manchmal», sagte er mit ganz schwacher Stimme.

«Und ist dir jetzt besser?» fragte der Lehrer.

«Ja», sagte er, «jetzt ist mir besser. Plötzlich war mir ganz schlecht. Ich bin einfach zusammengefallen, aber jetzt geht es mir wieder gut.»

Der Lehrer war sehr zufrieden, denn vorher war er sehr erschrokken darüber gewesen.

«Alle hinsetzen! Niemand steht auf den Bänken! Was ist das für eine Unordnung? Setzt euch hin.»

* * *

«So», sagte Hallewein nachher, als die Stunde aus war, «das wirst du dir mal merken, Theo. Bei dir ist es in den Muskeln, aber bei mir ist es im Kopf. Jedesmal, wenn du mich anfasst, werde ich ohnmächtig, das merke dir, und wenn Ohnmacht nichts hilft, denke ich mir sofort etwas anderes aus...»

Er hatte es nie wieder nötig. «Mensch», sagte Theo, «vor dir muss man sich ja fürchten.» Und er fürchtete sich. Er fürchtete sich von nun an auch vor anderen. Er vergass, dass er der Stärkste war.

Clelia / Von Anton Schnack

Clelia - man muss sie in Parma suchen. Man findet sie auf den Fresken des Correggio in der Kuppel des Doms, wo aus dem Zwielicht der Höhe ihre junge Engelsschönheit, gebettet zwischen Wolken, leuchtet. Auf den Strassen, in der staubigen Via San Paolo zum Beispiel, oder am Turm, dem Torre Farenese, in der Steccata, der Hauptkirche von Parma oder am Palazzo Contarini erwartet man jeden Augenblick Stendhals Clelia aus der «Kartause von Parma» anzutreffen.

* *

Clelia war aschblond. Sie hatte schmale Hüften, kleine Brüste, einen schlanken federnden Körperbau und ein eigenartig schönes Gesicht, durchleuchtet von einer starken und zugleich demütigen Seele. Sie hatte einen Ausdruck in den Augen, der vom Licht anderer, überirdischer Gefilde gespeist zu sein schien. Aber volle, frische und blutgetränkte Lippen kündigten das Feuer einer geheimen Leidenschaft zu einem Manne an. Ein Zug von Versonnenheit flog zuweilen über die Stirne.

Clelia liebte den Duft der Orangenblüte und die Vogelkäfige, die am Turm Farenese hingen; sie liebte Verse und Fabeln, das Klavierspiel, die Musik von Cimarosa, die Granatäpfel; sie liebte die Einsamkeit und sass gerne in der Kühle grosser Bäume; denn Parma ist im Sommer voll wütender Hitze.

* *

Clelia hat die Türe an einem Haus der Via San Paolo geheiligt. Man wird sie nicht mehr finden, so sehr man auch danach sucht. Aber Fabrizio del Dongo suchte diese Türe und fand sie auch. Am hellen Tage? Es war Mitternacht, warm war es und ganz schwarz. In seiner Hand brannte das Billett mit den hastigen Zeilen: «Finden Sie sich morgen, im Augenblick, wo es von der Steccata Mitternacht schlägt, in der Via San Paolo ein, an der kleinen Pforte, die die Nummer 19 trägt...».

Und als der junge Fabrizio zur angegebenen Zeit an der Türe Nr. 19 stand, flüsterte eine süsse Stimme nach dem letzten Uhrenschlag in sein erglühtes Gesicht: «Tritt ein, mein herzlieber Freund!»

Eine Pause entstand; nur der Schlag von zwei Herzen war zu hören und zum zweitenmal flüsterte die Stimme der Liebe aus einem vergitterten Fenster: «Ich bin gekommen, um dir, Fabrizio, zu sagen, dass ich dich liebe, und da ich, wie du weisst, der Madonna gelobt habe, dich nie wieder mit meinen Augen zu sehen, empfange ich dich fortan nur im tiefsten Dunkel...»

Worte, die dem Namen Clelia gemäss sind; denn Clelia oder Cloelia heisst die Ergebene, die Hörige, die Demütige.

Lustiger Hypochonder

Ferdinand Raymund, der so unzählig viele Wiener und auch andere herzhafte Leut' so reich mit seinem Humor beschenkte, war im Grunde seines Wesens eine tieftraurige Natur. In seinen späteren Jahren wurde er zum richtigen Hypochonder.

Wieder einmal hockte er beim Arzt, gesenkten Hauptes. «Herr Doktor», greinte er, «wenn ich den Kopf schüttel, dann tut's mir weh.» — Der Arzt kannte ihn schon und erwiderte aufmunternd: «Na, dann schütteln Sie ihn halt einfach nicht mehr!»

«Ja, dann weiss ich doch aber nicht, ob er mir noch weh tut», erklärte der tiefsinnige Dichter so lustiger Sachen traurig.

AUFGESESSEN

«Im Freundeskreis Gottfried Kellers waren mehr oder minder derbe Späße an der Tagesordnung. Auch Keller hatte oft seinen Freund, den Arzt Koller, gehänselt und dabei des Doktors medizinische Kenntnisse nicht in das beste Licht gerückt. Nun glaubte Keller einmal, an sich die Anzeichen einer Krankheit entdeckt zu haben, und was natürlich war, er vertraute sich seinem ärztlichen Freund an. Der untersuchte den Dichter lange und gründlich, dann meinte er: «Lieber Freund, ich kann dir wirklich nicht helfen!»

Keller war etwas verdattert und fragte: «Na, ist es wirklich so schlimm? Was fehlt mir eigentlich?» — Die Miene des Arztes wurde ernst: «Nichts, aber auch garnichts, mein Lieber!»

JA NICHT ERSCHRECKEN

Die beiden Berliner Komiker Helmerding und Beckmann hatten mit Freunden einen gemeinsamen Treffpunkt in einer kleinen Weinstube Berlins. Helmerding kam an den Freundestisch und sagte unvermittelt mit belegter Stimme: «Beckmann is dot!» Die Freunde zeigten im Nu schmerzvolle Gesichter, und sie sprachen unwillkürlich nur noch leise. Da öffnete sich die Tür, und gesund und munter erschien Beckmann.

Die Männer waren sprachlos, nur Helmerding flüsterte: «Um Gottes willen, lasst ihn bloss nicht merken. Er wees et scheinbar noch nicht!»

VORFRÜHLING

Vorfrühling seufzt in weiter Nacht,
dass mir das Herze ersehen will,
die Lande ruhn so menschenstill,
nur ich bin aufgewacht.

O horch, nun bricht das Eises Wall
auf allen Strömen, allen Seen;
mir ist, ich müsste mit vergehn,
und, Woge, wieder auferstehn
zu neuem Klippenfall.

Die Lande ruhn so menschenstill;
nur hier und dort ist wer erwacht,
und seine Seele weint und lacht,
wie es der Tauwind will.

Christian Morgenstern